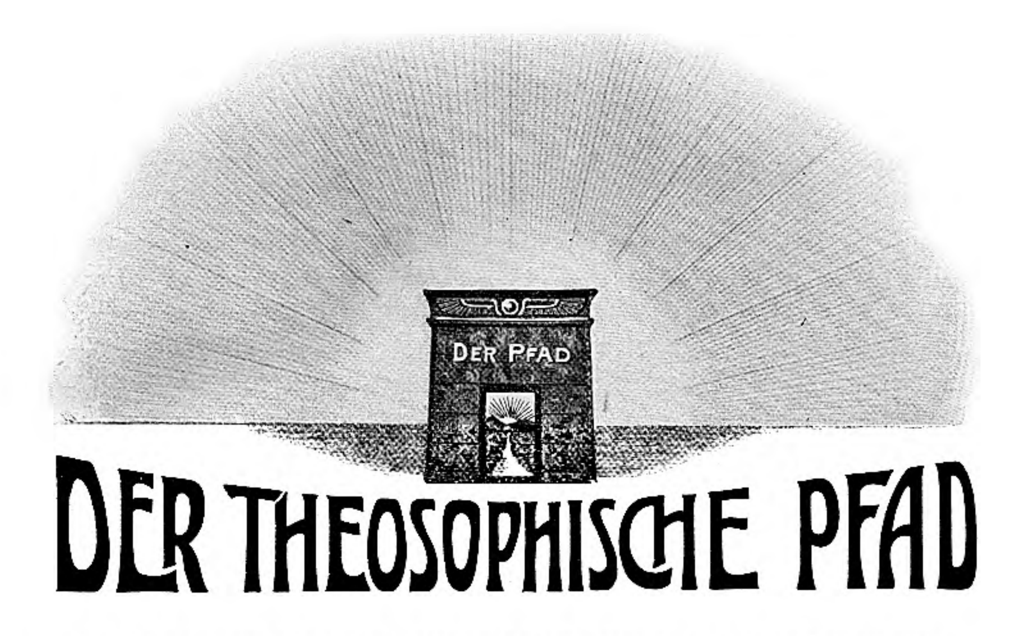


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Sehet die Tore des Lebens und Friedens vor euch offen stehen, wenn ihr nur Glauben und Vertrauen habet einzutreten! Aber keiner kann allein eintreten; jeder muß mit sich bringen die Mühseligen und Leidenden. Keiner kann allein die Schwelle überschreiten, sondern muß den Überbürdeten die Lasten tragen helfen, muß den schwachen Schritten der Entmutigten beistehen, muß die in Sünde und Verzweiflung Niedergebeugten aufrichten. Und in dem Maße, als er die Strahlen seiner eigenen Freude und Stärke aussendet, die er von seinem eigenen Sehnen und von seiner Ergebenheit zu seinem eigenen höheren Selbst empfängt, in dem Maße wird Freude, Stärke und Macht in das Leben jener Hilfsbedürftigen eintreten, und zusammen werden sie alsdann durch das Tor in das Leben eingehen.

* * *

Während die Glocken auf der äußeren Ebene läuten, um die Menschen zur Betrachtung der neuen Zeit zu rufen, erklingen die sanften Silbertöne des mitleidsvollen Herzens des Lebens an die Menschenseelen und rufen sie hinweg von den Pfaden der Dunkelheit, Ungerechtigkeit und Verzweiflung zur immer fortdauernden Glorie eines wahreren und besseren Lebens, zur Hoffnung und zum Frieden eines neuen Tages.

Katherine Tingley.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

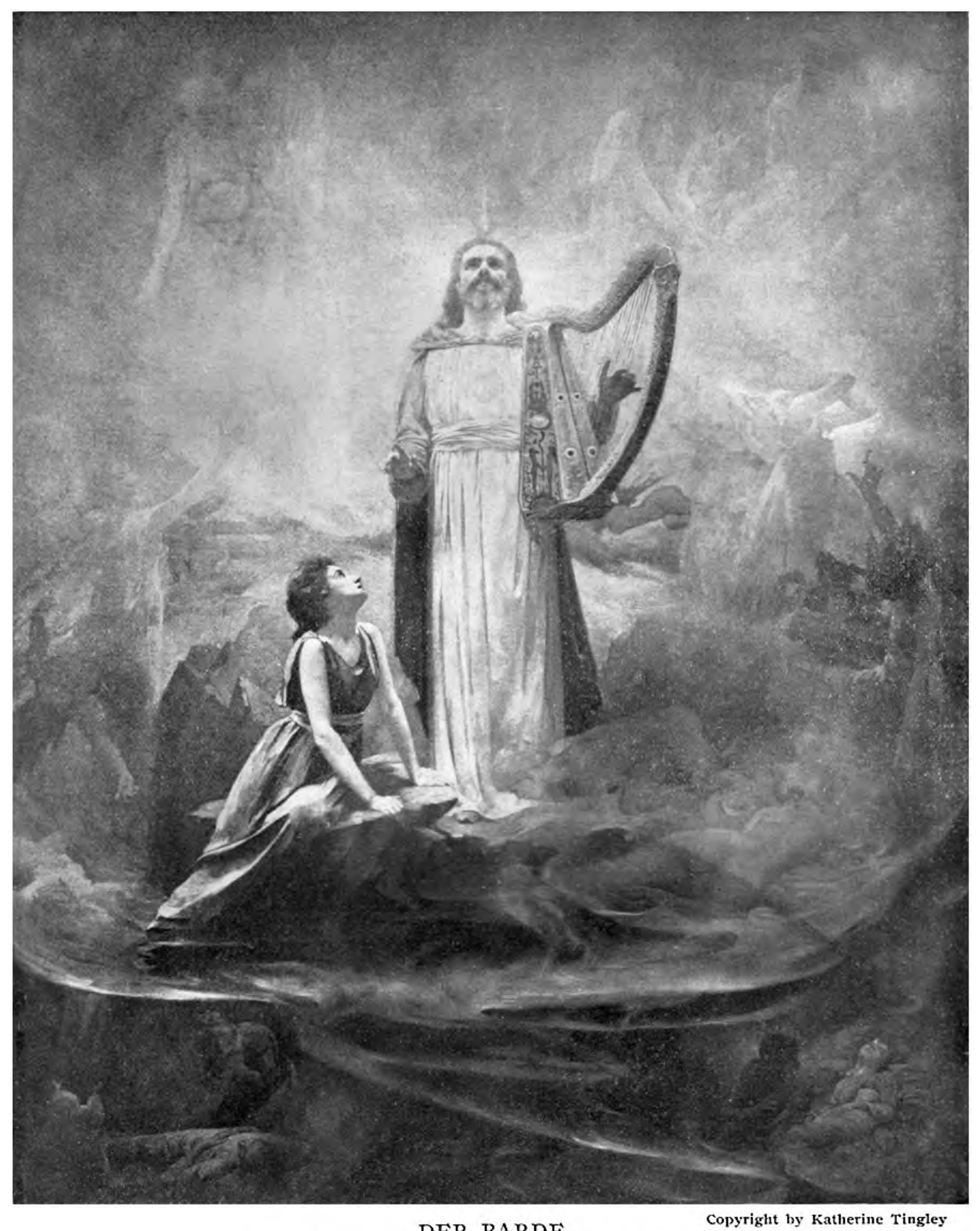
HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XI. JAHRGANG | DEZEMBER 1912 | NUMMER 9

INHALT



DER BARDE

NACH EINEM GEMÄLDE VON R. MACHELL

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XI. JAHRGANG DEZEMBER 1912 NUMMER 9

In der »Berührung der Herzen« liegt die rettende Eigenschaft, welche die Menschheit erlösen und Universale Bruderschaft zustande bringen wird.

Katherine Tingley.

NEUE MÖGLICHKEITEN UND GELEGENHEITEN

Wer sich mit den vielen Problemen des Lebens beschäftigt, denen die Menschheit heute gegenüber steht, kann sicher sein, durch die Theosophie auf eine Masse Gesichtspunkte praktischer Art aufmerksam gemacht und der Lösung dieser Probleme näher geführt zu werden. Einer der ersten Lehrsätze, welche Theosophie in dieser Beziehung übermittelt, ist der, daß der Mensch göttlich ist. Aus dieser Tatsache entspringt eine Fülle neuer, ungeträumter Möglichkeiten, welche denjenigen Menschen, die ihre eigene Göttlichkeit nicht anerkennen, verschlossen sind. Wer die Lehren der Theosophie studiert, dem wird das Wissen zuteil, das alte Gebot »Mensch erkenne dich selbst« befolgen zu können.

Es ist eine natürliche Sache für den Menschen, zu jemand als zu seinem Führer und Lehrer aufzuschauen. Die ganze Natur zeigt, wie die niederen Daseinsgrade von der rechten Beziehung zu den höheren abhängig sind. Aber es gibt auch falsche Lehrer, und schon Jesus sagte: „Viele werden in meinem Namen kommen"; er warnte seine Jünger und gab ihnen zur rechten Unterscheidung das Wort mit: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Wenn nun eines Menschen Leben nicht mit seinen Lehren übereinstimmt, kann er auch kein wahrer Lehrer sein. Daß es falsche Lehrer gibt, ist ein Beweis, daß es auch wahre geben muß. Zeigen nicht auch die falschen Münzen auf die Existenz der echten hin? Nach außen hin sehen die falschen genau so aus wie die echten; die Prägung ist dieselbe, die Größe ist dieselbe, aber wie steht es mit dem Material? Der Sorglose und Unvorsichtige läßt sich von der Ähnlichkeit täuschen, aber der weise Mann forscht genauer, er wird alle die

bekannten Prüfungsmethoden anwenden und die falsche Münze zurückweisen. So wird sich auch der ehrliche, aufrichtige Schüler der Theosophie in bezug auf seine Lehrer volle Gewißheit und Sicherheit verschaffen, das Leben beobachten, und nur, wenn des Lehrers Lehre mit seinen Taten übereinstimmt, wird er dem Lehrer vertrauen und ihn schätzen.

In der heutigen Zeit hat sich im Vergleich zu gar noch nicht lang verflossenen Jahren vieles geändert, und eine Menge von neuen Gelegenheiten und Möglichkeiten stehen für den ernsten Forscher bereit. Die Mittel, mit welchen man früher die Menschen im Banne und in geistiger Knechtung hielt, versagen heutzutage gänzlich. Die Furcht vor dem Tode und vor Höllenstrafen ist im Schwinden begriffen. Kirchliche und wissenschaftliche Dogmen müssen einer freieren, rechtlichen Anschauung weichen. Die Menschen suchen nun nach Führern und Leitern, welche den rechten Weg zeigen können, und wehe der Generation, wenn solche Führer nicht entdeckt werden und ihnen nicht volles Vertrauen zugewendet wird.

Die heutige Zeit fordert ein äußerst tätiges Leben der Anstrengung und des Aufgebens persönlicher Neigungen und Annehmlichkeiten. Ein eifriges Studium und die Praxis, das Gelernte im täglichen Leben anzuwenden, die gänzliche Erfüllung aller Pflichten, das sind die Hauptbedingungen für das Eingehen auf die Bedingungen, welche die heutige Zeit von jedem ernsten, nach wahrem Fortschritt strebenden Menschen gebieterisch verlangt. Das Geheimnis des Erfolges in diesem wunderbaren Studium der Selbstlosigkeit ist das beständige Denken und Streben für das Wohl aller Menschen. Goldene Worte sind von den großen Lehrern der Menschheit in unserer Zeit niedergeschrieben worden. »Gib auf dein Leben, wenn du leben willst!« Diese Worte bilden den Grundton, welche ein Pionier der Menschheit, H. P. Blavatsky, in Lehre und Tat erklingen ließ und welchen ihre Nachfolger, William Q. Judge und Katherine Tingley, immer wieder angeschlagen haben. Katherine Tingley, der heutige Lehrer und Führer der Theosophischen Bewegung in der ganzen Welt, versichert jedem ernsten Strebenden und Forschenden auf das bestimmteste, daß es eine Möglichkeit gibt, das höchste Ideal einer edlen Menschlichkeit zu erreichen, wenn er nur will. Unsere Zeit ist wie keine andere dazu geeignet, diesen Willen zur Tat werden zu lassen.

DIE THEOSOPHIE ALS RELIGION,
von Professor Oswald Sirén

Man wird mit Recht behaupten können, daß heutzutage *das Interesse für Religion merklich im Zunehmen* begriffen ist. Man erörtert jetzt ziemlich häufig religiöse Fragen in der Presse. Dabei ist ein allgemeines Streben nach Reform auf dem religiösen Gebiet zu beobachten. Es herrscht der Wunsch, der Religion die ihr zukommende zentrale Stellung im Leben wieder zu geben. In einer der besten Tageszeitungen Stockholms las man unlängst: „Die ethische Grundlage, auf der alle Verhältnisse des Lebens, von denen materieller bis zu denen höchst geistiger Natur, ruhen, wird von der Religion gelegt. Es würde einen ungeheueren Rückschritt bedeuten, wenn in dieser Beziehung eine Veränderung stattfände." In demselben Artikel lautet es weiter: „Jeder Mensch muß im jetzigen Kampfe für die Erhebung des Landes und des Volkes auf dem Posten sein, und die Vertreter der Kirche werden besonders aufgefordert, nicht nur die Beamtenpflichten, sondern auch die Kreuzritterpflichten zu erfüllen." Der Verfasser des Artikels sieht nämlich die Verhältnisse vom staatskirchlichen Gesichtspunkt aus an und ist der Meinung, die Religion könnte nur durch die Wirksamkeit der Staatskirche eine dem Vaterlande nützliche Entwicklung erhalten. Aber um das verwirklichen zu können, muß die Kirche verjüngt und in mehreren Beziehungen umgestaltet werden.

Wir haben nicht die Absicht, hier einige spezielle kirchliche Fragen zu erörtern, sondern wir wollen nur die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß, in dem Maße als das Gefühl für die religiösen Werte wächst und das Bedürfnis einer folgerichtigen ethischen Grundlage des Lebens sich geltend macht, auch die Forderungen einer Reformation der jetzigen kirchlichen Verhältnisse immer deutlicher hervortreten. Wenn das Leben aufzublühen anfängt, dann fühlt man die erstarrten Formen drückend. Man denkt unwillkürlich an das Gleichnis von neuem Wein in alten Schläuchen.

Von dem Theosophischen Gesichtspunkt aus müssen wir alle Zeichen eines Erweiterns und Vertiefens des religiösen Interesses mit Freude begrüßen. Wir bekümmern uns nicht darum, in welche Form sich das religiöse Gefühl der Menschen kleidet und welchem Glaubensbekenntnis der Mensch huldigt, sondern wir fragen nur nach der Aufrichtigkeit und Innigkeit, die der Form Leben schenken

und ihre Starrheit erweichen kann. Die Theosophie ist keine neue Sekte. Sie ist keine neue Religionsform, die als Konkurrenz mit einer älteren heraustritt. Sie sagt keinem Menschen: „Du sollst deine Religion verlassen und unserer huldigen.“ Im Gegenteil, man könnte ihre Aufforderung in die Worte fassen: „Suche die Wahrheit in deiner eigenen Religion.“ Das Licht, das göttliche, das geistige Leben — oder wie wir auch die zentrale Kraft der Religion nennen wollen — ist doch im Grunde eins, aber es wird durch eine Menge verschiedener Facetten gebrochen, die es in wechselnden Nuancen färben. Diese menschlichen Facetten können durch Selbstsucht, Haß, dogmatische Engherzigkeit und andere Begrenzungen mehr oder weniger dunkel und undurchdringlich sein, sie vermögen aber nicht, das Licht zu löschen, sondern es nur zu verdunkeln und periodisch auszuschließen. Beachtenswert ist, daß alle größeren Religionen göttliche Offenbarung oder Einweihung als ihren Ursprung beanspruchen, mag dieses dadurch geschehen sein, wie die Christen meinen, daß der göttliche Vater seinen Sohn mit der besonderen Aufgabe aussendet, eine neue Religion zu gründen, oder dadurch, daß Allah seinen Propheten auswählt, oder auf irgend eine andere Weise mittels göttlicher Befruchtung eines menschlichen Geschöpfes. Zahlreiche Erzählungen hierüber sind in den Religionen und Mythologien zu finden. Allen gemeinsam ist die Behauptung des göttlichen Ursprungs der Religion, obgleich nicht alle den Anspruch machen, daß sie das höchste Wesen, die uns unfaßbare Quelle und Ursache aller Dinge, in unmittelbare persönliche Berührung mit den Menschen setzen.

Wenn die Überzeugung der Christen, daß ihre Religion göttlichen Ursprungs ist, einen Kern von Wahrheit enthält, warum sollte nicht auch in den Meinungen der Hindus, Mohammedaner oder Japaner betreffs ihrer Religionen das gleiche Maß von Wahrheit vorhanden sein? Haben sich nicht auch diese Völker in der Philosophie, Wissenschaft und Kunst als hervorragend und hochbegabt gezeigt? Haben wir wirklich irgend einen völlig objektiven Grund, anzunehmen, daß sie in geistigen Dingen weniger wissen als wir Abendländer? Haben sich ihre Religionen doch mindestens ebenso nützlich, kräftigend und zu Großtaten begeisternd als die der Christen bewiesen! Niemand, dem die Geschichte dieser Völker bekannt ist, wird diese Fragen verneinend beantworten.

Wenden wir uns nun den Völkern des Altertums zu, den Ägyptern, Griechen und Römern, dann finden wir auch bei ihnen

Vorstellungen über den göttlichen Ursprung der Religion. Ja, bei ihnen haben sich diese Vorstellungen zu noch größerer Deutlichkeit und größerem Umfang entwickelt. Man betrachtet nicht nur die Gottesdienste, den Kultus und die religiös-moralischen Gebote als heilig und von Gottesgeist beseelt, sondern auch Kunst und Wissenschaft, Regierung und Familienleben haben ihren Ursprung in göttlicher Einweihung und stehen unter dem Schutz und der Leitung besonderer Göttlichkeiten. Nach dem Gedanken der Alten gab es ja überhaupt in dieser Welt nichts, mag es böse oder gut sein, was nicht einem besonderen »Gott«, einem Wesen höherer Art als die Menschen zugehörte, obgleich es oft nur ein Vermittler zwischen den Sterblichen und den großen Göttern war. Der Entwicklungsgang bei ihnen ging ununterbrochen vom Niedrigsten bis zum Höchsten. Da gab es unendlich viele Stufen und Zwischenstadien. Das kulturelle Erbe, das uns die Völker der Antike hinterlassen haben: die Schriften ihrer Philosophen, die Werke ihrer Künstler, werden an und für sich unwidersprechliche Zeugen davon sein, daß ihr geistiges Niveau sehr hoch war, sogar so hoch, daß man es immer noch in vieler Beziehung als unerreicht anerkennen muß. Können wir denn nicht auch annehmen, daß hinter ihren religiösen Vorstellungen Reichtümer von Weisheit und Wahrheit verborgen sind? Sollte nicht ihr Glaube an den göttlichen Ursprung der verschiedenen Einrichtungen in ihrem Leben ebenso berechtigt sein als die Annahme der Christen, daß ihre Religion einer besonderen Offenbarungsquelle entspringe? Ja, sollte nicht tatsächlich mehr Vernunft in der Annahme liegen, daß die göttliche Welt sowohl als die menschliche in eine Vielfachheit individueller Kräfte geteilt ist — wenn wir nun einmal einen solchen Unterschied zwischen oben und unten machen müssen — als in der Vorstellung, daß der Urheber der Welten, der Allerhöchste, persönlich in diese Myriaden von Leben eingreift, welche sich in den Reichen der Menschen, Tiere, Pflanzen und Minerale bewegen? Man wird wohl kaum annehmen dürfen, daß die Engel der Christen ähnliche Aufgaben wie die niedrigen Götter, Heroen, Nereiden und Dryaden der antiken Völker zu vollbringen haben. Die Vorstellung von der äußersten, göttlichen, ursprünglichen Quelle, aus der alles Leben ausstrahlt, findet man in allen Religionen. Wird aber diese Vorstellung durch den Begriff der Persönlichkeit — wenn diese auch noch so nebelhaft ist, daß es ihr an allen Bestimmungen fehlt — begrenzt, so wird sie zur dogmatischen Hilfsformel,

die nur in Zeiten geistiger Dunkelheit von Wert zu sein pflegt. In der christlichen Bibel hat die Vorstellung von einem persönlichen Gott auch keine merkliche Stütze, denn der Jehova der Juden, den die Christen so eifrig angenommen haben, war nur eine nationale Gottheit. In der Erklärung, die H. P. Blavatsky über die christliche Schöpfungsgeschichte gegeben hat, zeigt sie auch deutlich, daß durchaus nicht *ein* Gott, sondern ganze Scharen von Göttern — Elohim, — die Erschaffung der Welt gradweise veranlassen, eine Menge nicht näher bestimmter Wesen, die man jedoch als Personifikationen der Naturkräfte betrachten kann. Gott sprach das Wort aus, und das Wort wurde zu Fleisch; dieses Werden aber ist das gradweise Hinabsteigen der unendlich differenzierten Kraft in die Materie. Das ist eine Schöpfung, die immer andauert und woran wir alle teilnahmen.

Die geistige Kraft ist, wie oben gesagt, in ihrem innersten Wesen eine. Sie ist das weiße Licht, das wir nicht sehen und von dem wir nicht sprechen können. Uns bleibt nur übrig, von seinen Formen der Offenbarung, von seinen Brechungen und Strahlungen zu sprechen. Wenn wir daher, wie schon angedeutet worden ist, annehmen, daß diese Kraft in allen Religionen vorhanden ist, so müssen wir auch zugeben, daß sie alle Hilfen und Stützen zu geistiger Entwicklung bieten. In dem Maße als die Religionen etwas von der ursprünglichen Kraft des Lebens enthalten, müssen sie auch das Leben erhöhen und regulieren können. Es kommt nur darauf an, daß wir mit dieser Kraft in Berührung kommen, sie im Herzen fühlen, so daß sie für uns zu einer lebendigen Wirklichkeit wird. Daher darf man wohl sagen, daß der Wert einer Religion für eine gewisse Gruppe von Menschen von ihrer Fähigkeit abhängt, einen Widerhall im Herzen, im Leben überhaupt hervorzurufen. Wir bewundern und preisen die großen Taten des Muts, der Beharrlichkeit, der Selbstaufopferung. Wir verspüren Begeisterung und Verehrung, wenn wir starke Ausdrücke der Liebe und Seelengröße sehen. Woraus entspringen eigentlich solche Taten, solche Gefühle? Sind sie nicht in ihrer reinsten Form und im letzten Grunde religiösen Ursprungs? Ein Mensch, der sein eigenes Leben aufopfert, um das eines andern zu retten, braucht kein dogmatisches Glaubensbekenntnis und keinen Katechismus auswendig gelernt zu haben; er fühlt ohne Zweifel die göttliche Kraft in seinem Herzen, die Kraft, die ihn in einem Augenblick zu einem Helden in den Augen der

Menschen macht. Das ist der Kern seiner Religion. In dem Augenblick ist es gleichgültig, zu welcher Kirche er gehört, welches Bekenntnis seine Lippen gelobten, denn jetzt ist er nichts anderes als ein Mitglied der großen Kirche der Menschheit, deren Grundprinzip Bruderschaft ist. Dadurch, daß er der Aufforderung der göttlichen Stimme im Herzen gefolgt ist, hat er sich über alle Begrenzungen der Kirchenformen und Dogmen erhöht. Er fragt nicht danach, ob der, für den er sich aufopfert, ein Freigeist oder ein Baptist ist.

Wir haben gehört und gesehen, daß Taten dieser Art sowohl von Mitgliedern der verschiedenen heidnischen als auch der christlichen Bekenntnisse vollbracht worden sind, wobei letztere kaum einen Vorsprung vor den Heiden haben. Wir wissen auch, daß diese Taten nicht selten von Personen mit inniger, warmer, religiöser Überzeugung ausgeführt worden sind; wir kennen aber auch andere Fälle, bei denen die Heldentaten von Leuten, die sich Agnostiker oder Materialisten nennen, getan wurden. Es ist einleuchtend, daß die göttliche Stimme nicht von einem gewissen Bekenntnis oder von einer theoretischen Lebensanschauung abhängig ist. Diese Dinge pflegen sich zu ändern und werden häufig und leicht umgewandelt. Im Gegenteil, das Göttliche ist in erster Linie von einem edlen Leben, von reinen Gedanken und Motiven abhängig, von allen den Eigenschaften des Herzens, die das Material eines Helden bilden, und das findet man in jedem Menschen. Wir alle haben unter gewissen Bedingungen die Möglichkeit, edle, gute, selbstaufopfernde Individuen zu werden, die im kritischen Moment die Grundidee der Bruderschaft zu verwirklichen imstande sind. Und welcher Moment im Leben ist nicht kritisch? Haben wir nicht immer Gelegenheit, als wahre, aufrichtige Brüder unserem Nächsten gegenüber zu handeln? Sind wir nicht stets im Großen wie im Kleinen von einander abhängig?

Nun, wenn das Alltagsleben auch Heldenmut verlangt, wenn der Wert der Religion in ihrer Fähigkeit liegt, alle die Verhältnisse des Lebens zu beeinflussen und zu erleuchten, ist es dann nicht klar, daß die wahre Religion uns zu Helden umwandeln kann und Mut, Beharrlichkeit und Selbstverleugnung in uns erwecken muß? Sie wird eine Kraft in uns hervorrufen, die uns über alles andere erhebt, mögen es dogmatische Vorstellungen irgend welcher Art *oder persönliche Begrenzungen in der Form von Selbstsucht*, Begierden, Vorurteilen oder Zweifeln sein. Diese Kraft ist es, die wir

göttlich nennen; sie ist es, die uns alle zu einer großen, geistigen Bruderschaft verkettet. Die Hauptaufgabe der Theosophie ist, zu versuchen, diese Kraft in den Menschen zu wecken, damit sie sich ihrer eigenen Göttlichkeit bewußt werden. In dieser Beziehung erscheint die Theosophie als eine Stütze, eine Bundesgenossin aller wirklichen Religionen oder, besser gesagt, aller wirklich religiösen Menschen. Die ganze Erklärung, welche die Theosophie über das Leben gibt, alles, was sie über die Entwicklung der Welten und des Menschen mitzuteilen hat, ist vor allem geeignet, in uns das Gefühl unseres göttlichen Geburtsrechts, unserer geistigen Solidarität und unserer gemeinschaftlichen Verantwortlichkeit zu wecken.

Die Theosophie ist, wie erwähnt, keine neue Religion, keine neue Kirche, keine Sekte, nichts, was trennend oder im Wettbewerb mit Kirchen und Bekenntnissen auftritt. Ihr Zweck ist nur, den Menschen Erleuchtung, Stütze und Hilfe für die Verhältnisse im täglichen Leben zu bringen. Und das tut sie teils dadurch, daß sie der Welt in gesammelter Form einen großen Teil der Schätze der Weisheit darbietet, die den Völkern des Altertums im Morgen- und Abendlande gehört haben und von denen man in den Schriften aller großen Religionsstifter, Philosophen und Dichter zerstreute Bruchstücke wiederfindet, teils dadurch, daß sie die Menschen auf die innere Quelle des Wissens verweist, die sie in ihrer eigenen Brust tragen. Auch alle Religionsstifter haben darauf hingewiesen, allein ihre Worte wurden nur eine Zeitlang vernommen, weil sie später durch krassen Dogmatismus oder durch den Lärm des niederen Sinneslebens verdreht worden sind. Die Theosophie sagt, daß sich uns diese Quelle der Erkenntnis in dem Maße eröffne, als wir der Stimme des Herzens lauschen und ihre Botschaften ins Leben umsetzen. Theosophie sagt, daß der Weg zur Weisheit und zur geistigen Entwicklung nur durch Selbstlosigkeit und durch Arbeit in der Erfüllung der täglichen Pflichten gehe. Der königliche Talisman, welcher später einmal höhere Quellen der Weisheit eröffnen wird, ist Pflichterfüllung. Durch sie können wir den Zweck des Lebens verstehen lernen. Sie wird in unserem Herzen die Grundstimmung der Zuversicht und Freude erzeugen, die uns für alle niederen Impulse unempfänglich macht und uns befähigt, einst schwereren Aufgaben zu begegnen. Sie baut die unverrückbaren Stufen, auf denen wir allmählich zu einer verhältnismäßigen, gradweise fortlaufenden Vervollkommnung aufsteigen. „Seid vollkommen, wie euer himmlischer

Vater vollkommen ist," lauteten die Worte des Stifters der christlichen Religion. Es muß also die Möglichkeit hierzu vorhanden sein. Ihre Verwirklichung beansprucht aber mehrere Zeitalter.

Ein Ton, in der Tiefe der menschlichen Seele angeschlagen, fährt fort zu schwingen und Widerhall hervorzurufen, so lange wir auf ihn lauschen. Ist das Bewußtsein unserer Göttlichkeit von uns einmal als eine klar anerkannte Tatsache empfunden worden, so muß auch das ganze Leben hiervon seinen Unterton erhalten. Wir können uns die Entwicklung in der Weise vorstellen, daß dieser Grundton allmählich immer deutlicher und reiner hervorklingt. Wir lauschen ihm, wie wir auf die Stimme der inneren Freude lauschen. Wir folgen ihm mit Vertrauen, denn wir haben gefunden, daß er Harmonie bringt, wenn dies auch durch Leiden geschieht. Das Leid, hervorgerufen durch die niedere Natur, Schwierigkeiten und Prüfungen, die wir zu durchkämpfen haben, bezwecken zumeist nur eine Reinigung, wobei Staub und Schmutz vom Instrument der Seele entfernt werden. Das nächste Mal, wenn der göttliche Ton wieder angeschlagen wird und wir einen neuen, selbstlosen, edlen Anlauf nehmen, dann klingt dieser Ton sicherlich stärker und voller. Schließlich wird er zu einer ganzen Melodie, zu einem Gesang, der nicht nur unser eigenes Herz, sondern auch die Herzen anderer Menschen mit Freude und Zuversicht erfüllt.

Dieser Gesang schlummert in jeder Seele. Oft hört man ihn gar nicht während des Lebens, aber im Augenblicke des Todes wird er stark, mächtig und erhebend, denn jetzt wird er nicht mehr von den lärmenden Begierden des Körpers und der Sinnenwelt übertönt. Dann herrscht Feststimmung und Stille, dann öffnen sich alle liebenden Herzen zum Widerhall. Welche Hilfe gibt oft die dahineilende Seele denen, die dem Dahingeschiedenen ohne selbstsüchtige Trauer, mit Dankbarkeit und Liebe folgen! Die Theosophie sagt, daß der Tod ein ebenso großes Vorrecht wie die Geburt sei, was uns trotz allen Schmerzes ebenfalls mit großer Dankbarkeit erfüllen sollte. Denn das Leben spielt sich nicht nur in dieser oft so traurigen und qualvollen Welt ab, in einer Welt, in der nur wenige alle ihre Möglichkeiten verwirklichen. Die menschliche Seele, die dem Göttlichen entsprungen ist, muß auch an einer lichten Welt teilhaben, wo sie ihren eigenen Grundton deutlicher vernehmen kann. Unser geistiges Instrument braucht Ruhe und Stimmung, ähnlich wie der Körper während der Nacht neue Kraft für die Arbeit des Tages sammelt.

Entwicklung ist für den Menschen nicht anders denkbar als in abwechselnden Perioden von Arbeit und Ruhe. Alles Leben pulsiert in rythmischem Takt. Warum sollte das Leben der Seele eine Ausnahme von dieser universalen Regel machen? In unserer ganzen Tätigkeit sind wir von dem Zustande der Arbeitsfähigkeit, von den Impulsen und dem Lichte der Seele abhängig. Die Seele ist die große Künstlerin, die unser Leben aufbaut. Das Material sammeln wir vermittels unserer Erfahrungen, unserer täglichen Arbeit, unserer Gedanken und Gefühle; jedoch gibt es etwas in uns, welches das Ganze ordnet, etwas, das alles prüft, aber nur das behält, was gut ist. Und dieses, das Gute, das brauchbare Baumaterial, wird durch getreue Pflichterfüllung gesammelt.

Wenn wir dem Gebäude der Seele kein Material mehr zuführen können, dann tritt der Tod ein. Der Baumeister zieht sich zurück, die Zeichnung aber, wie sie einmal von unseren Gedanken und Begierden geformt worden ist, die vergißt er nicht. Wenn dann ein neuer Arbeitstag anbricht, dann tritt wieder dieselbe geistige Kraft hervor, derselbe göttliche Baumeister im Menschenherzen, um das Werk fortzusetzen, das er das vorige Mal nicht vollenden konnte. Seine Werkzeuge, Mithelfer und Arbeiter, die das Baumaterial herbeischaffen, sind neu, aber er selbst ist immer derselbe. Mit jedem neuen Anfang kann die Zeichnung klarer und schöner ausgeführt werden, jedesmal kann eine neue Schicht an das Gebäude gelegt werden, vorausgesetzt, daß wir der göttlichen Führung mit Vertrauen folgen.

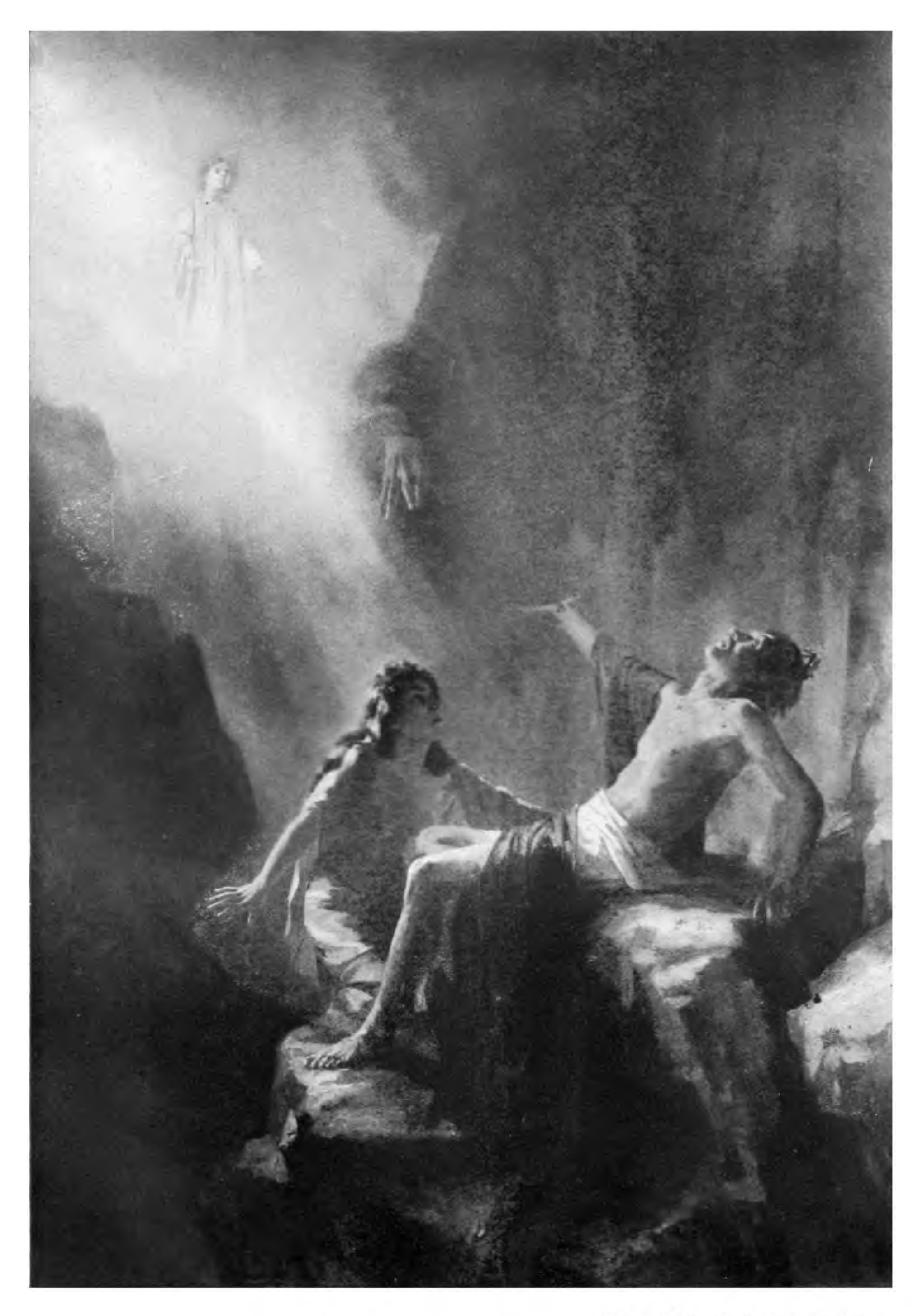
So geschieht es im Kleinen wie im Großen. Im Verlauf der langsam fortschreitenden zyklischen Entwicklung gehen Welten unter und entstehen wieder aufs neue. Selbst da, wo wir nur das Spiel der blinden Naturkräfte sehen, gibt es Leitung, Plan und Ziel; denn die göttliche Kraft, die sowohl das menschliche Herz als auch die Planeten und die Sonnensysteme durchströmt, ist in eine unendliche Zahl von Intelligenzen der verschiedensten Abstufungen geteilt. Die Weltordnung hat ihre Hüter, die Menschen ihre Genien; alle aber sind sie dem großen Gesetze von Ursache und Wirkung unterworfen, die an der Wurzel alles Lebens liegt. „Der Wille Gottes“, so nennen es die Christen, ist das große Gesetz, das Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe, wie es in der Theosophie genannt wird. Diesem Gesetz zufolge entwickelt sich alles durch eigene Anstrengungen, um zum Endziel zu gelangen, zur »Vollkommenheit«.



»PARSIFAL«
NACH EINEM GEMÄLDE VON R. MACHELL



DER HEILIGE GRAL
NACH EINEM GEMÄLDE VON R. MACHELL



DER HÜTER DER SCHWELLE
NACH EINEM GEMÄLDE VON R. MACHELL



DAS ROSENOPFER

NACH EINEM GEMÄLDE VON R. MACHELL

EINIGE BETRACHTUNGEN ÜBER KARMA
von Dr. G. Zander

Theosophie lehrt, daß jede Tat, (worin auch Gedanken und Worte inbegriffen sind) eine Ursache ist, welche unfehlbar ihre entsprechende Wirkung, gut oder übel, je nach ihrer Art, haben muß. Dabei ist es wichtig, zu bedenken, daß es noch andere Daseinsebenen gibt als unsere materielle, irdische und daß sich die Folgen einer Tat, je nach ihrer Beschaffenheit, auf mehreren dieser Ebenen äußern können. In Theosophischen Schriften kommt das Wort *Ebene* öfter vor. Was sollen wir unter diesem Wort verstehen?

Am Anfang einer jeden großen Entwicklungsperiode offenbart sich der ewige Urgrund zunächst als die kosmische Ursubstanz und dann als die Weltseele, der Logos. Letztere ist die Quelle alles individuellen Bewußtseins; erstere ist die Grundlage der Weltentstehung. Die Wechselwirkung zwischen dem Logos und der Ursubstanz erzeugt Kraft, und in diesen drei haben wir die Dreieinigkeit, die alles durchdringt, was im manifestierten Weltall Dasein hat.

Die Weltentwicklung schreitet nun unter der beständigen Wechselwirkung dieser drei, Bewußtsein oder Geist, Substanz oder Materie und Kraft, fort und bringt in sieben großen Perioden das Universum hervor. Hierbei verdichtet sich die Materie mehr und mehr, bis sie sich zu dem physischen Stoff unserer Erde und anderer Himmelskörper vergröbert. Das Bewußtsein und die Empfindungsfähigkeit begrenzen sich dann immer mehr, in dem Maße als sie in einer immer dichteren Materie gefesselt worden sind. Die Beschaffenheit, sowie das gegenseitige Verhältnis der Materie zum Bewußtsein wechseln also während jeder der sieben Entwicklungsperioden. Diese verschiedenen Zustände sind es, die mit dem Namen Ebenen bezeichnet werden. Hiernach haben wir die physische, die astrale, die psychische, die mentale Ebene u. s. w. Auf allen diesen Ebenen gibt es verschiedene Wesen und Geschöpfe mit verschiedenen Körpern und mit verschiedenem Empfindungsvermögen. Die Geschöpfe der niedrigsten, der physischen Ebene, z. B. wir Erdenmenschen, nehmen mit ihren Sehwerkzeugen normal nur die physische Materie wahr; sie können aber, in dem Maße als sich ihre astralen Sinne entwickeln, auch Wesen und Erscheinungen der astralen Ebene wahrnehmen.

Was die Taten der Menschen und ihre Wirkungen betrifft, so haben solche Handlungen, welche bloß mechanischer oder automatischer Art sind oder welche bezwecken, ausschließlich die physischen Bedürfnisse und Bestrebungen zu befriedigen, ihre Wirkungen nur auf der physischen Ebene, welche ja die Bühne unseres irdischen Lebens und unserer irdischen Tätigkeit ist. Solche Taten jedoch, die in größerem oder geringerem Grade unser eigenes Seelenleben oder das unserer Mitmenschen berühren, müssen besonders auf einer oder mehreren der höheren Ebenen wirken.

Zum Beispiel: einem Hungernden oder Durstigen etwas zu geben, um seinen Schmerz zu lindern, verleiht nicht nur dem physischen Leiden Abhilfe, sondern wirkt auch auf das Seelenleben des Gebers, sowie auf das des Empfängers ein. Wer von seinem Überfluß lediglich aus selbstsüchtigen Motiven gibt, um den Schein der Wohltätigkeit zu erwecken, oder vielleicht nur deshalb, um einen Lästigen los zu werden, der vollbringt eine Handlung, die, weil sie in überwiegendem Grade egoistischer Natur ist, weder zur Erhebung und Veredlung des Gebers, noch zum Wohle des ganzen Menschengeschlechts beiträgt. Sie kann daher auch keinen Überschuß auf die Ebene bringen, wo die unvergänglichen Schätze des Lebens aufbewahrt werden. Da die betreffende Tat, besonders in bezug auf die Art und Weise, in welcher sie ausgeführt wird, jedenfalls eine Ursache bildet, welche ihre Wirkungen auch auf anderen Ebenen als auf der physischen haben muß, so kann sie für den Geber ein tieferes Hineinsinken in die Selbstsucht zur Folge haben und beim Empfänger bittere, neidische Gefühle und Gedanken erwecken, für welche dann sowohl der Gebende als auch der Empfangende verantwortlich ist. Andererseits sammelt derjenige, welcher gibt, ohne an sich selbst zu denken, nur um dem Leiden abzuhelfen oder anderen Menschen Trost und Freude zu bereiten, auf einer höheren Ebene Güter, die unvergänglich sind.

Der Meister Jesus betont in seiner allegorischen Schilderung vom Jüngsten Gericht, wie das selbstlose, reinherzige Geben, selbst der einfachsten Dinge, »ein Bissen Brot und ein Trunk Wasser«, genügt, um die ewige Seligkeit zu gewinnen. Natürlich ist es die Gemütshaltung des Gebers, welche hier die wirkende Ursache ist.

Da also die Selbstsucht unseren Taten jede wohltuende Rückwirkung auf unser eigenes Seelenleben und auf das unserer Mitmenschen nimmt, so muß man sich fragen, wie es kommt, daß der

Egoismus so unheilvolle Folgen haben kann. Die Menschheit ist eine Einheit, welcher ein bestimmtes Ziel gesetzt ist. Dieses Ziel kann aber nicht erreicht werden, ohne daß die Einheit in verschiedene Individuen geteilt wird, durch deren Wechsel- und Gesamtwirkung die Entwicklung hervorgebracht wird, welche der Zweck des Daseins ist. Keines von allen diesen Individuen kann mit Recht ein anderes oder ein entgegengesetztes Ziel haben als das Ganze, wovon jedes Individuum ein Teil ist. Gesamtwirkung *mit* allen und *für* alle, das ist also die natürliche Aufgabe jedes einzelnen; sie bildet eine Notwendigkeit, wenn sein Dasein nicht zu einem verfehlten werden soll. Und es ist klar, daß, wenn der einzelne etwas ausschließlich nur für sich selbst anstrebt oder dabei gar anderen Schaden zufügt, er eine Dissonanz in die notwendige Harmonie bringt. Wenn diese Dissonanz von ihm nicht in Harmonie mit dem Ganzen aufgelöst wird, so stellt er sich außerhalb seinesgleichen und verwirkt allen Anteil an jedwedem Streben und Fortschritt. Und da die Menschheit der Vervollkommnung und der Unsterblichkeit zustrebt, so wird eben der Verlust dieses Zieles sein Los.

Soweit führt die bis zum äußersten getriebene Selbstsucht. Aber ehe dies bis dahin gekommen ist — bis die ersten unbewußt selbstsüchtigen Regungen im Kindesalter zum eingebildeten natürlichen Verlangen des Durchschnittsmenschen werden und in allem zuerst der eigene Vorteil berücksichtigt und gewohnheitsgemäß jeder Begierde nachgegeben wird, wodurch die Selbstsucht immer mehr sich einwurzelt — wie viel Kummer, Enttäuschungen, Trauer und Leiden haben sich dadurch verbreitet; welches Heer streitiger, unfreundlicher, bitterer Gedanken und Gefühle sind erweckt worden, und wie sind die edelsten Antriebe des Herzens erkaltet und gelähmt worden!

Mittels scharfer Intelligenz, mittels Schlauheit und durch starken Willen kann der Selbstsüchtige allerdings weltlichen Erfolg gewinnen, zur Macht in der Gesellschaft gelangen und ein Herrscher über die Menschen werden. Diese Erfolge aber sind vergänglich; alles war nur eine Probe gewesen, die nicht bestanden worden ist, eine verlorene Gelegenheit.

Da das Erdenleben nur die Entwicklung, die Vervollkommnung der Seele bezweckt, was nur gradweise vor sich gehen kann, so müssen wir bedenken, daß wir jede besondere Lage im Leben als eine uns von Karma auferlegte Probe zu betrachten haben, um durch

das Bestehen derselben unsere Reife oder durch das Nichtbestehen unseren Mangel an Fähigkeit für größere Aufgaben kundzugeben. Eine der wichtigsten Sittenregeln der Theosophie ist auch die, eine jede vorliegende Pflicht mit Sorgfalt und Hingebung zu erfüllen. Der Hochgestellte und der Geringe, der mehr und der weniger Begabte, der Starke und der Schwache, der Reiche und der Arme — alle haben sie die Pflicht, das Bestmögliche in ihrer Lebenslage zu tun, in welche sie Karma gesetzt hat. Und da diese Lage eine Folge der Art und Weise ist, nach welcher sie die Gelegenheiten zur Vervollkommnung und Veredlung benutzt haben, die ihnen in früheren Erdenleben geboten waren, und da diese Lage gerade das bietet, was sie jetzt für ihre weiter fortschreitende Entwicklung durchzumachen haben, so ist es selbstverständlich, daß ihnen ein sehr verwickeltes, an Prüfungen reiches Karma bevorsteht, wenn sie die gegebenen Gelegenheiten versäumten und Verhältnissen nachstrebten, die für ihre weitere Entwicklung nicht nützlich oder sogar hemmend gewesen sind. Das ist der Sinn des Theosophischen Aphorismus „Die Pflicht eines andern zu tun ist voll von Gefahren."

Damit meint man nicht, daß es jemand verweigert sei, seine Lage verbessern zu suchen, daß z. B. der Arme nicht versuchen darf, aus seiner Armut zu kommen. Jeder Vorteil, den man durch ehrliche Arbeit, Fleiß, Vorsorge und Sparsamkeit gewinnen kann, ist ein rechtmäßiger Lohn für lobenswerte Tugenden. Weit entfernt, das Recht anderer zu beeinträchtigen, kann die verbesserte ökonomische Stellung — was wohl oft geschieht — zur Hilfsquelle für andere, zur Linderung physischer und moralischer Not werden. Durch diesen Erwerb macht man sich fähig, ein Werkzeug Karmas zu werden, um die Menschheit zu erheben und das Leid aus der Welt zu schaffen.

Nun kann wohl jemand denken: »Ich will mir Reichtum erwerben, um anderen helfen zu können.« Dieses Motiv wäre ja ein gutes, das Streben aber ist nicht ohne Gefahr; denn der Eifer, das Ziel zu erreichen, kann die Gewinnsucht derart anspornen, daß die eigene geistige Entwicklung vernachlässigt wird, ja, daß es vielleicht dahinkommt, es mit den Mitteln nicht immer so genau zu nehmen, wodurch die Quelle vergiftet wird, aus der man nur Segen zu holen gehofft hatte. Übrigens ist die lediglich materielle Hilfe, so dringend sie manchmal ist, doch nicht die wichtigste. Man kann von ökonomischen Sorgen frei sein und doch große, geistige Not leiden.

Allein, niemand ernennt sich selbst zum Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit. Wir bilden ein solches am besten, wenn wir uns dessen nicht bewußt sind. Solange wir den Menschen Gutes tun, können wir getrost sein. Aber wehe dem, der es sich vermisst, die göttliche Gerechtigkeit in seine Hand zu nehmen und in ihrem Namen einem Menschen etwas Böses zu tun. Die Gesellschaft hat das Recht, sich gegen Übeltäter und Übertreter der Gesetze zu schützen, aber sie hat kein Recht, einen Menschen des Lebens zu berauben. Das hat ihm die Gesellschaft nicht gegeben, und folglich soll sie es ihm auch nicht nehmen. Dieses Mißverhältnis hängt ab von der allgemeinen Unwissenheit der Menschen betreffs der verschiedenen Weltebenen. Die Menschen wissen nicht, wie sich diese gegenseitig beeinflussen und welch großen Schaden ein hingerichteter Verbrecher den Hinterbliebenen von der uns am nächsten liegenden Ebene aus zufügen kann, wohin die Toten zunächst kommen und wo die Seelen der Verbrecher länger als die anderer Menschen verweilen.

Die Gerechtigkeit des Karmagesetzes gestattet nicht, daß irgend etwas, das im gemeinschaftlichen Leben der Menschen Gutes oder Böses auswirkt, ohne Vergeltung gelassen wird. Bevor nicht alle Schuld der Dankbarkeit unter den Menschen bezahlt, alles Unrecht und alle Ungerechtigkeiten gesühnt worden sind, kann die Harmonie, nach welcher die Weltentwicklung strebt, nicht verwirklicht werden. Es ist nicht notwendig, vielleicht nicht einmal möglich, daß alle Streitigkeiten in ein und demselben Leben beigelegt werden, in welchem sie entstanden sind. Die Einwendung, daß wir ja in einem künftigen Erdenleben weder unsere Schuld, noch unsere Gläubiger kennen, wir sie daher auch nicht bezahlen können, braucht uns gar nicht zu beunruhigen. Denn, wie die Erfahrungen jedes besonderen Erdenlebens, alle Gedanken und Gefühle während des größeren Teils unseres Entwicklungsganges in die Tiefe der Vergangenheit versenkt bleiben und nur die Summe oder, besser gesagt, der *Extrakt* davon als Charakterzüge aufbewahrt bleiben, ebenso summieren sich unsere Gefühle gegen die Menschen, mit denen wir in nähere Berührung gekommen sind, in einer Art magnetischer Anziehung oder Abstoßung, einer anziehenden oder abstoßenden Empfindung, die sich durch Sympathie und Antipathie für gewisse Personen bemerkbar macht. Ein tiefes, aufrichtiges Dankgefühl von früheren Leben her zieht uns unwillkürlich zu denen, mit welchen wir mit den Banden

der Dankbarkeit verbunden gewesen sind. Übrigens sorgt Karma dafür, daß wir in jedem Erdenleben gerade mit den Personen zusammengeführt werden, die unsere Dankbarkeit oder unsere Abneigung hervorrufen; mit ersteren, damit sie mit unserer Liebe beglückt werden, mit letzteren, damit wir zu dem großen Sieg Gelegenheit haben mögen, unsere Abneigung in Liebe zu verwandeln.

SCHWIERIGKEITEN IN DER ZUKUNFT
von einem Schüler der Theosophie

Ein großer Teil der Unruhe, die in unserem Gemüt vorhanden ist, kommt von unserer Furcht vor zukünftigen Schwierigkeiten. Und doch haben wir gar keinen Grund, uns von ihnen beunruhigen zu lassen. Denken wir doch an den großen Hügel, welcher beim Näherkommen immer niedriger wird, bis der Fußgänger sich wundert, was aus ihm geworden ist. Dies ist ein allen vertrautes Bild, und seine Moral sollten wir auch anwenden.

Wir können nicht in die Zukunft sehen und, selbst wenn der Hügel ein Berg oder der Berg der Felsen von Gibraltar sein sollte, so wissen wir doch nicht, ob eine plötzliche Wendung des Weges nicht um das Hindernis herumführt oder plötzlich eine ganz andere Richtung einnimmt.

Die völlige Torheit des Weinens und Klagens oder das Zurückweichen vor einer Schwierigkeit, welche überhaupt noch nicht an uns herangetreten ist, hat in vielen heimatlichen Sprichworten eine treffliche Kritik gefunden. Trotzdem aber gehen viele Tausende durch das Leben, die von vornherein das Leid suchen und die die Erinnerung an vergangenes Leid pflegen und wachhalten. Auf diese Weise aber verlieren sie die einzige Zeit, die ihnen wirklich gehört, die »Gegenwart«. Tatsächlich würde es niemals eine unüberwindliche Schwierigkeit im Leben geben, wenn jeder Mensch zur richtigen Zeit am richtigen Platz angetroffen würde.

Eine ideale Zivilisation oder das Goldene Zeitalter können wir uns nur so vorstellen, daß alle Teile des Universums sich in vollkommenem Gleichgewicht befinden. Niemand würde sich von niederen Kräften abwärts gezogen fühlen, weil der Halt von oben den Ausgleich schaffen würde. Wie schwer auch immer die Verantwortlichkeit eines einzelnen sein möchte, nie wird sie für ihn über-

wältigend sein, vielmehr würde sie für ihn eine erfreuliche Übung seiner Kraft bedeuten. *Auch in den Gebirgen der Welt der Gedanken* und Moral gibt es ein Bergsteigen. Die Menschen können mit den alpinen Bergsteigern verglichen werden, welche durch das Schutzseil verbunden sind. Bei dem großen Aufstiege der Seele wird das obere Ende des Seiles von unbekannten Händen mit unendlicher Stärke und ewigem Mitleid sicher gehalten.

Aber es ist nicht notwendig, daß wir auf das Goldene Zeitalter warten, um den richtigen Platz oder das Gleichgewicht im Leben zu finden. Alle großen Lehrer haben jeden, der sie hören wollte, aufgefordert, selbst diesen Platz zu suchen, und haben uns die Versicherung gegeben, daß ein jeder durch Ausharren im rechten Streben den ihm zukommenden Platz auch erreichen wird. Sie lehren, daß nur durch unablässige Aufmerksamkeit in der Erfüllung der nächstliegenden Pflichten die Kräfte des Herzens und der Seele gefestigt werden. Die Lehrer der Menschheit erklären auch, daß jeder Mensch ein Steinleger an dem wundervollen Mosaik der Zeit ist. Nur wenige erraten, was das mächtige Muster, das gelegt werden soll, bedeutet, keiner der Arbeiter kann den Sinn der Zeichnung verstehen, trotzdem er ein Teil davon ist. Dennoch könnte jeder genug wissen, um seine kleinen Steine in der richtigen Zeit und an den richtigen Platz, wohin sie gehören, zu legen, wenn er nur alle seine Gedanken und Gefühle auf seine Pflicht vereinigen wollte. Trotzdem aber werden viele tausend Millionen von diesen Steinen durch die Kräfte der Natur umhergeworfen, weil der Steinleger sein Gemüt auf die Zukunft richtet und dadurch seine augenblickliche Pflicht versäumt. Er fürchtet die zukünftigen Schwierigkeiten, und ohne Vertrauen auf das höhere Gesetz legt er seine Steine in der Gegenwart unachtsam hin und ist sich seiner Würde und der Wichtigkeit seiner vorliegenden Arbeit unbewußt. Seine Steine sind daher weder in der rechten Zeit noch am rechten Platz gelegt. Seine Arbeit ist mehr ein Hemmnis als eine Förderung des großen Planes. In einem Goldenen Zeitalter wird jeder in Frieden, Zufriedenheit und Freude seine tägliche Aufgabe so, wie sie getan sein soll, ausführen. Das herrliche Muster wird dann derart wachsen und sichtbar sein, daß alle seine Schönheit fühlen und in seiner Größe sich selbst vergessen können. Es ist zweifellos, daß das Goldene Zeitalter kommen muß, wenn die Menschen nur den festen Entschluß gefaßt haben, es wieder herauf zu bringen.

ATLANTIS, von N. Amleda



In ihrem großartigen Werke *Isis entschleiert* schrieb H. P. Blavatsky im Jahre 1875 die nachstehenden bedeutungsvollen Worte:

„Die vollkommene Übereinstimmung der Riten, Zeremonien, Überlieferungen und selbst der Namen der Gottheiten bei den Mexikanern, den alten Babyloniern und den Ägyptern sind ein genügender Beweis dafür, daß Südamerika von einer Kolonie bevölkert ist, welche auf geheimnisvolle Weise ihren Weg über den Atlantischen Ozean fand. Wann? In welcher Periode? Die Geschichte ist über diesen Punkt schweigsam; aber jene, welche berücksichtigen, daß es keine von Zeitaltern geheiligte Überlieferung gibt, der nicht eine gewisse Schicht Wahrheit zu Grunde liegt, glauben an die *Atlantis*-Legende. Über die Welt verstreut, gibt es eine Handvoll nachdenklicher und alleinstehender Forscher, welche ihr Leben in Zurückgezogenheit verbringen, um, fern vom Getöse der Welt, die großen Probleme des physischen und geistigen Universums zu studieren. Sie besitzen ihre geheimen Aufzeichnungen, in welchen die Früchte gelehrter Untersuchungen der langen Reihe von Einsiedlern, deren Nachfolger sie bilden, erhalten sind. Das Wissen ihrer früheren Vorgänger, der Weisen Indiens, Babylons, Ninivehs und des kaiserlichen Thebens, die Legenden und Überlieferungen, erklärt von den Meistern des Solon, Pythagoras und Plato in den Marmorhallen von Heliopolis und Saïs, Überlieferungen, welche in ihren Tagen schon kärglich hinter dem nebligen Vorhang der Vergangenheit hervorzuschimmern schienen — all dieses, und viel mehr, ist auf unzerstörbarem Pergament aufgezeichnet und wird mit eifersüchtiger Sorgfalt von einem Adepten zum andern weitergegeben. Diese Männer glauben, daß die Atlantiserzählung keine Fabel ist, sondern behaupten, daß in verschiedenen Epochen der Vergangenheit große Inseln und sogar Kontinente dort existierten, wo jetzt nur eine wilde Einöde Wassers ist. In jenen überschwemmten Tempeln und Büchersammlungen würde der Altertumsforscher, wenn er sie nur durchforschen könnte, das Material finden, um all die jetzt existierenden Lücken in dem auszufüllen, was wir uns unter *Geschichte* vorstellen. Sie sagen, daß in einer entfernten Epoche ein Reisender dort, wo jetzt der Atlantische Ozean ist, beinahe die ganze Entfernung zu Land durchqueren konnte, indem er von einer Insel zur anderen in Booten übersetzte, weil dort ehemals schmale Meerengen existierten.“

Die Geschichte der Atlantis, ihrer Bewohner und ihrer schließlichen Vernichtung infolge Mißbrauch des Wissens, bezw. der Naturkräfte ist in H. P. Blavatskys großartigem Hauptwerk, der *Geheimlehre*, in überaus fesselnder Weise beschrieben. Die Verfasserin zitiert darin auch aus einem uralten Senzarwerk, dem *Buche Dzyan*, eine Anzahl grundlegender Strophen, aus welchen wir die folgenden, da sie auf den Untergang des rätselhaften Kontinents direkt Bezug haben, auswählen:

„Sie (die Atlantier) bauten große Städte. Aus seltenen Erden und Metallen erbauten sie dieselben. Aus den ausgespieenen Glutmassen, aus dem weißen Steine der Berge und aus dem schwarzen Steine verfertigten sie ihre eigenen Bilder, in ihrer Größe und Gestalt, und verehrten sie."

„Sie machten große Bildnisse, neun Yatis hoch, in der Größe ihrer Körper. Inneres Feuer hatte das Land ihrer Väter zerstört. Das Wasser bedrohte die Vierte (d. h. vierte, atlantische Rasse)."

„Die ersten großen Wasser kamen. Sie verschlangen die sieben großen Inseln."

„Alle Heiligen gerettet, die Unheiligen vernichtet. Mit ihnen die meisten der großen Tiere, entstanden aus dem Schweiße der Erde."

In der *Geheimlehre* finden wir noch folgende Bemerkung:

„Die Zivilisation der Atlantier war größer als selbst jene der Ägypter. Ihre entarteten Nachkommen, das Volk von Platos Atlantis, waren es, welche die ersten Pyramiden in dem Lande erbauten."

Ferner:

„Von der vierten Rasse (den Atlantiern) erhielten die frühen Arier ihre Kenntnis von dem »Bündel wundervoller Dinge«, der Sabha und Mayasabha, erwähnt im Mahabharata, dem Geschenk des Mayasura an die Pandavas. Aus ihnen lernten sie die Aëronautik, Vimana Vidya, die »Kenntnis des Fliegens in Luftfahrzeugen«; daher ihre großen Künste der Meteorographie und Meteorologie. Von ihnen ererbten auch die Arier ihre höchst wertvolle Wissenschaft von den verborgenen Kräften kostbarer und anderer Steine, von der Chemie, oder vielmehr Alchimie, der Mineralogie, Geologie, Physik und *Astronomie, denn unter anderen Künsten und Wissenschaften* besaßen die Alten — und zwar als ein Erbstück von den Atlantiern — jene der Astronomie und Symbolik, welche die Kenntnis des Tierkreises in sich schlossen."

Es ist ein Fundamentallehrsatz des Theosophischen Systems, daß in früheren Zeitaltern zwischen Asien und Amerika eine Verbindung existierte, daß das untergegangene Atlantis diese Verbindung darstellte und daß nicht nur die alt-arische, bezw. chaldäisch-ägyptische, sondern auch die inka-amerikanische Kultur als Ausläufer der atlantischen zu betrachten ist. Diese Theorie hat H. P. Blavatsky u. a. in ihrem Aufsatze *A Land of Mystery*, der demnächst in deutscher Übertragung erscheinen wird, ausführlich behandelt. Das Thema ist deshalb so wichtig, weil Anzeichen dafür vorhanden sind, daß H. P. Blavatskys Theorie binnen kurzem ihre endgültige Bestätigung seitens der archäologischen Forschung erfahren wird. In der Tat vergeht kaum ein Jahr, ohne daß die Wissenschaft nicht einen weiteren Schritt in der von H. P. Blavatsky vorgezeichneten Richtung macht. Die nachfolgenden Einzelheiten bilden bereits eine glänzende

Rechtfertigung der von Blavatsky vorgetragenen Lehre. Möge der Leser in dieser Sache sein eigenes Urteil bilden.

Daß die Kultur der Atlantis die gemeinsame Quelle der amerikanischen Mayakultur und der des alten Ägyptens gewesen ist, diese Anschauung wurde schon von Heinrich Schliemann, dem Entdecker Trojas, geteilt. In der Nummer vom 20. Oktober berichtet nun der *New York American,* daß ein Enkel des großen deutschen Archäologen, Dr. Paul Schliemann, nunmehr diese Annahme in ihrem ganzen Umfang bestätigen könne.

Dr. Paul Schliemann berichtet hierüber viele Einzelheiten. Er sagt unter anderem, daß sein Großvater versiegelte Urkunden hinterlassen habe, deren Öffnung nur demjenigen Nachkommen gestattet sein sollte, der sich ganz den darin gestellten Aufgaben widmen wollte. Vor ungefähr sechs Jahren öffnete Dr. Paul Schliemann diesen großväterlichen Nachlaß; er hat seitdem sehr viel über den ehemaligen Kontinent Atlantis ausfindig machen können und steht im Begriffe, in Kürze ein diesbezügliches Werk zu veröffentlichen.

Nach den Angaben Dr. Paul Schliemanns fand sich in dem handschriftlichen Nachlasse seines Großvaters Heinrich Schliemann z. B. folgende Angabe:

„Als ich im Jahre 1873 in den Ruinen Trojas arbeitete und den berühmten Schatz des Priamus entdeckte, fand ich darunter auch ein eigentümliches, großes Bronzegefäß, in dem ein paar Tonstücke, kleine Bilder aus einer seltsamen Metallegierung und Gegenstände aus fossilen Knochen lagen. Das Bronzegefäß trug in phönizischen Zeichen die Inschrift: »Vom König Chronos von Atlantis«."

An einer anderen Stelle besagt das Dokument Heinrich Schliemanns:

„Im Jahre 1883 bemerkte ich im Louvre eine Sammlung von Ausgrabungsstücken aus Tiahuanaca. Hierunter bemerkte ich Tonstücke von der gleichen Gestalt und Gegenstände aus fossilen Knochen, die Zug für Zug den Dingen aus dem trojanischen Gefäß glichen, das beim Schatz des Priamus lag. Die Ähnlichkeit konnte kein Zufall sein, dazu waren die Formen der Tongegenstände und ihrer Ornamente zu verwickelt."

Chemische Untersuchungen ergaben späterhin, daß die Tongegenstände sogar aus der gleichen Tonart hergestellt waren.

Heinrich Schliemann verweist ferner auf einen Papyrus der St. Petersburger Sammlung, ein Schriftstück aus der Zeit der zweiten Dynastie, abgefaßt um die Mitte des fünften vorchristlichen Jahrtausends. Dieser wertvolle Papyrus berichtet, daß der Pharao Sent

Leute nach dem Lande Atlantis ausgesandt habe, aus dem »vor 3350 Jahren die Vorfahren der Ägypter gekommen seien und die ganze Weisheit ihrer Urheimat mitgebracht hätten.«

Ein weiterer Papyrus derselben Sammlung berichtet von einer volle vierzehn Jahrtausende zurückliegenden Periode, in der die Weisen von Atlantis herrschten, wodurch der Anfang der ägyptischen Geschichte um 16000 Jahre zurückdatiert wird.

Heinrich Schliemann erwähnt auch eine ägyptische ärztliche Verordnung, welche in Troja ausgegraben wurde und auffallend mit einem spanischen Manuskript der Berliner Sammlung übereinstimmt, das von einem Priester der Azteken herstammt.

Nach dem, was Dr. Paul Schliemann veröffentlicht, gipfelt der handschriftliche Nachlaß seines Großvaters in der Theorie, daß Atlantis an der Stelle des heutigen Atlantischen Ozeans gelegen, ursprünglich Afrika und Europa mit Mittelamerika verband und als die Wiege der ältesten bekannten Kultur zu betrachten ist.

Neuerliche Nachforschungen Dr. Paul Schliemanns ergaben nun, daß, laut einem Maya-Manuskript im Britischen Museum, das Land Mu 8000 Jahre vor Abfassung des Schriftstücks mit einer Bevölkerung von 64 Millionen durch Kataklysmen vernichtet wurde. Ein zweitausend Jahre altes Manuskript aus Lhassa (Tibet) enthält einen ganz ähnlichen Bericht. Der Name des Landes lautet hier ebenfalls Mu.

Weitere Entdeckungen und diesbezügliche Belege stellt Dr. Paul Schliemann in seinem Buch in Aussicht. Der hauptsächlichste Zweck seiner Ausführungen ist der, den Nachweis für den Zusammenhang zwischen der Mayakultur und der Kultur Ägyptens zu erbringen. Daß durch eine solche Beweisführung die Stellung der Theosophischen Lehre eine mächtige, wissenschaftliche Stärkung erfährt, bedarf keines weiteren Hinweises.

Soll dich das Alter nicht verneinen,
So mußt du es gut mit andern meinen,
Mußt viele fördern, manchem nützen;
Das wird dich vor Vernichtung beschützen.

Goethe.

DEUTSCHLANDS VERGANGENHEIT
von Heinrich Wahrmund



In einer der letzten Nummern des *Theosophical Path* bespricht K. Morris das Buch eines Forschers der Vorgeschichte von Wales. In eingehender Weise werden die großen Vorzüge dieser neuartigen Geschichtsschreibung hervorgehoben, welche in der Tat der Beginn einer neuen Periode der Geschichtsauffassung zu sein scheint. Eine ähnliche, sehr erfreuliche Erscheinung bildet die Arbeit einer deutschen Schule von Prähistorikern, an deren Spitze Prof. Dr. Kossinna steht. Aus den Schriften dieser Schule weht ein frischer — auch kampfesfreudiger Geist, der in unserer verweichlichten, sentimentalen Zeit wahrhaft erfrischend wirkt. Die Anstrengungen dieser Schule haben nichts geringeres zum Ziel als die Wiederherstellung der Ehre unserer Altvordern. Die Germanen waren kein Volk von Barbaren, sondern eine durch und durch edle, von hohen Kulturidealen durchdrungene Rasse, schon lange bevor sie in Berührung mit dem Römertum und Christentum kamen.

Vor uns liegt »Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft« von Gustav Kossinna. In dem Vorwort spricht der Verfasser die überaus wichtige, grundlegende Erkenntnis aus, daß keine Kultur von außen kommen kann, wenn nicht schon die Anlage dazu vorhanden ist.

„Nichts wären wir heute von dem, was wir sind und was Großes in uns steckt und noch weiter aus uns hervorbrechen mag, hätten wir nicht die große Erbschaft von unseren Vätern zu eigen.

Aber alles, was wir in diesem Ringen von dem Germanentum auch noch erhoffen — es ist alles in ihm von Anfang an enthalten gewesen, »oft viel größer, oft so herrlich, daß es uns für die Zukunft ganz unerreichbar erscheint«. (A. Haupt.)

Der Kampf um die Anerkennung des Adels der Menschheit ist eine der Aufgaben der ursprünglichen Theosophischen Bewegung, denn Theosophie lehrt, daß der innere Kern des Menschen göttlichen Ursprungs, nicht aber das Produkt einer Höherentwicklung aus tierischen Anfängen ist. Es ist das Zeichen des moralischen Niederganges eines Menschen, wenn er seine Eltern gering schätzt und mißachtet. In demselben Maße ist eine vernünftige Ahnenverehrung der größte Tribut, den ein Volk seinem Genius darbringen kann. Daß sich bei uns in Deutschland eine junge, kräftige Bewegung bemerkbar macht, um die alten dogmatischen Vorurteile über die

Vorgeschichte der germanischen Rasse hinwegzuräumen, ist für den beobachtenden Schüler der Theosophie eines der vielen Zeichen für das Heraufkommen einer neuen, glorreichen Kulturepoche. H. P. Blavatsky, die oft mißverstandene Begründerin der Theosophischen Bewegung, erklärte, daß die Archäologie die Tatsachen ermitteln werde, welche die Wahrheit der Theosophischen Grundlehren bestätigen würden.

Prof. Kossinna schreibt:

„Nun, trotz alledem (der dogmatischen Vorurteile der damaligen Zeit) ließ sich die Wissenschaft der Vorgeschichte . . . . nicht abhalten, noch weiter zurück in das Vorleben unserer Kultur zu wandern, nicht blos um weitere achthundert Jahre, sondern bald um achttausend Jahre und das zehnfache davon, und siehe da! Wir kamen in eine vorrömische Eisenzeit, weiter in die herrliche Bronzezeit und dann gar in die Steinzeit und genossen immer dasselbe Bild: wir staunten ob der Kulturhöhe, die wir in ganz Mittel- und Nordeuropa dort ununterbrochen vorfanden, ohne humanistische oder Renaissance-Einflüsse von Italien her noch ohne römische Einflüsse."

Es ist interessant und lehrreich zu beobachten, wie wenig glimpflich die Schule Kossinnas mit den Autoritäten von gestern umgeht. Obschon der Schüler der Theosophie keine Sympathie für Formen hat, die den Geist nicht mehr zu fassen vermögen, so muß er doch vor dem Übereifer, mit dem häufig an das Niederreißen alter Formen gegangen wird, warnen. Nur zu leicht machen wir die gerügten Fehler unserer Nachbarn nach und errichten neue Götzenbilder an Stelle der alten. Nur zu leicht übersehen wir im Hochgefühl, das uns eine erkannte Wahrheit gibt, andere gleichwertige Wahrheiten und geraten dadurch selbst in die Sackgasse eines Irrtums. So scheinen manche der Verneinungen betreffs äußerer Einflüsse auf die germanische Kultur etwas zu scharf zu sein und besonders eine gewisse, bilderstürmische Abneigung gegen die kulturellen Werte des Ostens vorzuherrschen. Immerhin ist es fast unmöglich, in unserer Zeit irgend etwas ohne eine gewisse Einseitigkeit zu erreichen. Für jeden Sucher nach der Wahrheit aber gilt das Wort Krishnas in der Bhagavad Gita:

„Auf welchem Wege auch immer die Menschen sich mir (dem Geiste der Wahrheit) nähern, auf dem Wege unterstütze ich sie."

Leider ist es nicht möglich, auf den reichen Inhalt von Prof. Kossinnas Buch näher einzugehen. Es seien nur einige interessante Stellen angeführt, welche zeigen, mit welcher Hingabe der Verfasser der vorgeschichtlichen Kunst gerecht wird.

Über die vorgeschichtliche germanische Keramik lesen wir:

. . . . herrscht überall ein feiner Geschmack in der Formgebung und eine schöne Erfindungsgabe in der so mannigfaltigen Gestaltung der an sich sehr einfachen Ziermotive, so daß auch ein kunstverwöhntes Auge mit Gefallen auf diesen Erzeugnissen ruhen kann.

Es genügt, einige Muster norddeutscher Streithämmer vorzuführen, um die liebende Sorgfalt und das feine Kunstempfinden, mit dem hier der Stein behandelt worden ist, in helles Licht zu setzen. Wir bewundern die hohe Technik und den geradezu klassischen Adel der Formengebung bei den Arbeiten in Felsarten, noch mehr jedoch bei den Kunstwerken . . . Lanzenspitzen und Griffdolche aus Feuerstein bis 36 cm Länge und 8 cm Breite sind ein Beweis von hochentwickeltem Luxus und von Pracht.

Noch viel Erstaunlicheres bietet die germanische Bronzezeit. . . . Mögen wir die bronzezeitliche Metallindustrie Süddeutschlands . . . selbst Italiens untersuchen, keine dieser Industrien kann an die nordisch-germanischen Erzeugnisse heranreichen, bei denen wir eine klassisch schöne Formgebung antreffen und eine Ornamentation, die mit den kleinsten Mitteln durch ausgesucht feinen Geschmack die schönsten Wirkungen erzielt. . . .

Bei der Besprechung eines Schmuckstückes schreibt Professor Kossinna:

„Diese Spiralkreisbänder selbst sind von einer bewundernswerten Sorgfalt und Genauigkeit, die fast unbegreiflich erscheint, wenn man erwägt, daß jeder kleinste Linienteil aus punktartig winzigen, in mühsamster Handarbeit ausgeführten Einzelschlägen sich zusammensetzt. . . . Bei solcher Vollendung ist das Muster trotz starker Wiederholung so weit entfernt, eintönig zu wirken, daß der Beschauer im Gegenteil fast bedauert, daß diese Musik nicht zu einer unendlichen Melodie wird."

Überaus interessant sind noch die Bemerkungen Prof. Kossinnas über die vorgeschichtliche Musik:

„Ich erwähne noch die berühmten Bronzeblashörner, jene Luren, denen das gesamte Altertum Europas und Asiens nichts annähernd gleich Altes und noch viel weniger etwas auch nur annähernd ähnlich Schönes wie in technisch vollendeter Herstellung, so in Klangwirkung entgegenzusetzen vermag. . . . . Selbst die heutige Zeit und unser in Musikleistungen von jeher an der Spitze marschierendes Vaterland besitzt kein Blasinstrument, das wie die Luren, Fülle und Majestät gleichmäßig mit Milde und Wohllaut des Tons zu verbinden imstande ist. Die Leichtigkeit, mit der die Töne des Dreiklangs als Naturtöne diesem Gerät vom Spieler zu entlocken sind, liefert weiter den Beweis, daß die Germanen zum mindesten in der ältesten Bronzezeit jene Vielstimmigkeit besaßen, die im schroffen Gegensatz steht zur monotonen, diatonisch fortschreitenden Einstimmigkeit der alten südeuropäischen Melodie, aber das Grundprinzip abgegeben hat, von der die moderne europäische Musik beherrscht wird.

Es ist häufig in der Literatur der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft darauf hingewiesen worden, daß eine Rasse, die auf einem Gebiet etwas Großes leistet, auch in andern Beziehungen groß sein muß. Dieser Gedanke wird auch von Prof. Kossinna ausgesprochen, wenn er sagt:

> Und wenn unter den Künsten neben der Musik die Dichtkunst es ist, worin die germanische Welt das denkbar Beste geleistet hat, wie allein schon die Namen Shakespeare und Goethe zeigen, so kann man aus dem Hochstand germanischer Musik während der Bronzezeit mit Fug und Recht schließen, daß bei den Germanen damals auch die Dichtkunst eine Blütezeit erlebte.

In allen diesen Einzelheiten sehen wir den Beweis, daß die Theosophische Lehre von den Zyklen in der Entwicklung der Menschheit eine tiefe Wahrheit darstellt. Wir beobachten, daß auf Zeiten der Kultur solche der Unkultur folgen. Das Zeitalter des Barbarismus liegt unserer Zeit viel näher, als wir gewöhnlich annehmen. Ja, mit vielen unserer Gewohnheiten stecken wir noch tief in der Barbarei. Erst wenn wir uns nach einer höheren Kultur sehnen und beginnen, die kulturelle Erbschaft unserer Altvordern zu würdigen, machen wir das Kommen einer neuen Kulturwoge möglich. Wer Augen hat zum Sehen, erblickt schon die ersten Vorläufer.

Mit alles vor sich niederwerfender Gewalt schreitet durch die Weltgeschichte die Vergeltung. Spät kommt sie manchmal, häufig, am häufigsten sogar; aber sie kommt, unerbittlich, taub allem Flehen, mit der eisig ruhigen Majestät eines Naturgesetzes das Richter- und Rächeramt übend.

Joh. Scherr.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Schiller.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Schiller.

STREIFLICHTER, von W. A.

H. P. Blavatsky schrieb in einem ihrer Werke, daß das zwanzigste Jahrhundert viele Überraschungen auf Vorrat habe. In der Tat vergeht nun kaum ein Monat, ohne daß die Zeitungen von neuen Entdeckungen und Erfindungen zu berichten wissen. Zur Zeit berichtet die Tagespresse von bedeutsamen Ausgrabungen in der Nähe Roms. Der Nürnberger *General-Anzeiger* bringt hierüber folgende Notiz:

Die in den Bädern von Carracalla (Italien) vorgenommenen Ausgrabungen haben zu interessanten Entdeckungen geführt. Es wurden unterirdische Korridore, gutgepflasterte Straßen, Tempel für die Götter des Orients, u. a. einer zu Ehren des persischen Gottes Mithras, der der größte aller bisher entdeckten derartigen Tempel ist und zahlreiche Statuen, darunter die einer Venus, die aus dem Bade steigt, und eines prächtigen Gladiators, aufgefunden. Die Bibliothek, in welche sich die Badenden während der heißen Sommernachmittage verfügten, ist gleichfalls entdeckt worden; doch wird großes Geheimnis darüber bewahrt, welche Schätze diese Bibliothek enthielt. Die Bäder von Carracalla befinden sich südlich von Rom am Fuße des Montecelio und des Monte Aventino. Wenn sich die Meldung bestätigt, bedeutet sie — ohne Übertreibung — eine der größten geisteswissenschaftlichen Sensationen der Neuzeit. Von der antiken Literatur ist uns nämlich nur ein verschwindend geringer Teil erhalten, und zwar keineswegs eine Auswahl des Besten, sondern es sind nur diejenigen Bücher, die aus irgend einem Grunde das Interesse der mittelalterlichen Mönche erregten. So sind z. B. von der römischen Schriftstellerei der republikanischen Periode mindestens neun Zehntel untergegangen.

Es ist naheliegend, daß die Entdeckung einer antiken Büchersammlung von größerem Umfange möglicherweise genügen würde, unserer gesamten Auffassung vom Altertum eine neue Grundlage zu geben. Die Ergebnisse dieser Forschungen dürften ein bedeutsames Licht auf das Wesen und den Ursprung der antiken Religionen werfen, und so mancher durch die Zeit gefestigte Irrtum würde seine Richtigstellung erfahren.

* * *

Vor kurzem veröffentlichte der englische Gelehrte A. E. H. Tutton unter dem Titel »Crystals« ein kleines Buch, in dem er die Wunder der Kristalle auf populäre Weise für jeden verständlich dargestellt hat. Seine Darlegungen sind für uns deshalb beachtenswert, weil sie den alten Theosophischen Lehrsatz bestätigen, daß es im Universum nichts Totes gibt. Daher müssen auch Kristalle in gewissem

Sinne als Lebewesen betrachtet werden. Der Bericht in einer Zeitung sagt:

> Der Verfasser hebt hervor, daß es unter den bisherigen Definitionen für den Begriff »Leben« keine gibt, die nicht auf das Kristall ebenso gut in Anwendung kommen kann wie auf die Tier- und Pflanzenwelt. Ein Kristall *wächst*, wenn es *die richtige Nahrung* hat, nämlich seine *eigene* chemische Substanz in flüssiger Form oder in Dämpfen. Wenn es gebrochen und wieder mit genügender Nahrung umgeben wird, wächst der gebrochene Teil schneller nach als das übrige, so daß das Ganze bald wieder die Form eines vollständigen Kristalles hat. Auch dies erinnert an das tierische Dasein. Wunderbar ist die Lebensfähigkeit des Kristalls. Es hat vielleicht tausende von Jahren in ungünstigen Verhältnissen ohne ein Zeichen von Leben und Wachstum gelegen, hat durch das Hin- und Herrollen auf der Erde fast den kristallischen Charakter verloren und ist wie ein runder Kiesel geworden; kommt es jedoch nach all dieser Zeit wieder mit seiner eigenen chemischen Substanz in Verbindung, so entwickelt es gleich wieder seine früheren Fähigkeiten.

Ist es nicht ein bemerkenswerter Umstand, daß das zerbrochene Kristall immer wieder das Bestreben zeigt, die ursprüngliche Form anzunehmen? Welch geheimnisvolle Kraft liegt wohl dieser Formenbildung zugrunde? Theosophie lehrt in bezug auf diesen Punkt, daß einer jeden Form in der Natur ein ätherischer Modellkörper als Basis dient. Dieser ätherische Modellkörper, welcher dem menschlichen Auge unter gewöhnlichen Umständen unsichtbar ist, besteht aus elektrisch-magnetischer Substanz; er ordnet die Gruppierung der physischen Moleküle an und dient somit als formenbildendes Prinzip beim Wachstum kristallinischer, pflanzlicher und tierischer Körper. Der Ätherkörper war schon den Indoariern vor Jahrtausenden bekannt und wurde von ihnen Linga-Sharira, der feine Körper, genannt. Ohne diesen Modellkörper wäre die Bildung einer bestimmten Form in der Natur undenkbar. Der ätherische Doppelkörper wird von einigen auch Astralkörper genannt (von astra, Stern) weil er seiner Natur nach den kosmischen Triebkräften unterworfen und in seiner Bildung von denselben abhängig ist. Die Theosophischen Lehren erklären viele Dinge, welche andere Systeme unaufgeklärt lassen.

* * *

In früheren Zeiten erblickte der Durchschnittseuropäer in jedem Nichtchristen einen Ungläubigen; Streitereien in Glaubenssachen waren an der Tagesordnung. Glücklicherweise hat sich in dieser Beziehung heutzutage schon vieles zum Besseren geändert.

Dampf und Elektrizität haben die Völker des Ostens und Westens enger aneinander gebracht, und der rege internationale Verkehr hat zu einem tieferen gegenseitigen Verständnis der verschiedenen Rassen in erfreulicher Weise beigetragen.

* * *

In einer kürzlich erschienenen Kritik des Calderonschen Mysteriums *Der standhafte Prinz,* schrieb ein Rezensent:

> Sollen wir das Volk nicht eher zur religiösen Duldung im weitesten Sinne erziehen, als unglaublich plump ihm immer wieder zu versichern, daß Christentum doch höher steht wie Mohammedanismus? Wenns anderen gefällt . . . ich kann mir nicht helfen! Ich verstehe dieses Treiben nicht und weiß nicht, was es nützen soll.

Es ist ein günstiges Zeichen der Zeit und ein Beweis für die zunehmende Duldsamkeit auf religiösem Gebiete, daß derartige Anschauungen seitens der Tagespresse Unterstützung finden. Es wäre nur zu wünschen, daß wahre Duldsamkeit mehr an Boden gewänne. In der Tat besteht eine der Hauptaufgaben der Theosophischen Bewegung darin, die Menschheit zur religiösen Toleranz zu erziehen und in *unparteiischer* Weise Aufklärung über die verschiedenen Weltreligionen zu verbreiten.

* * *

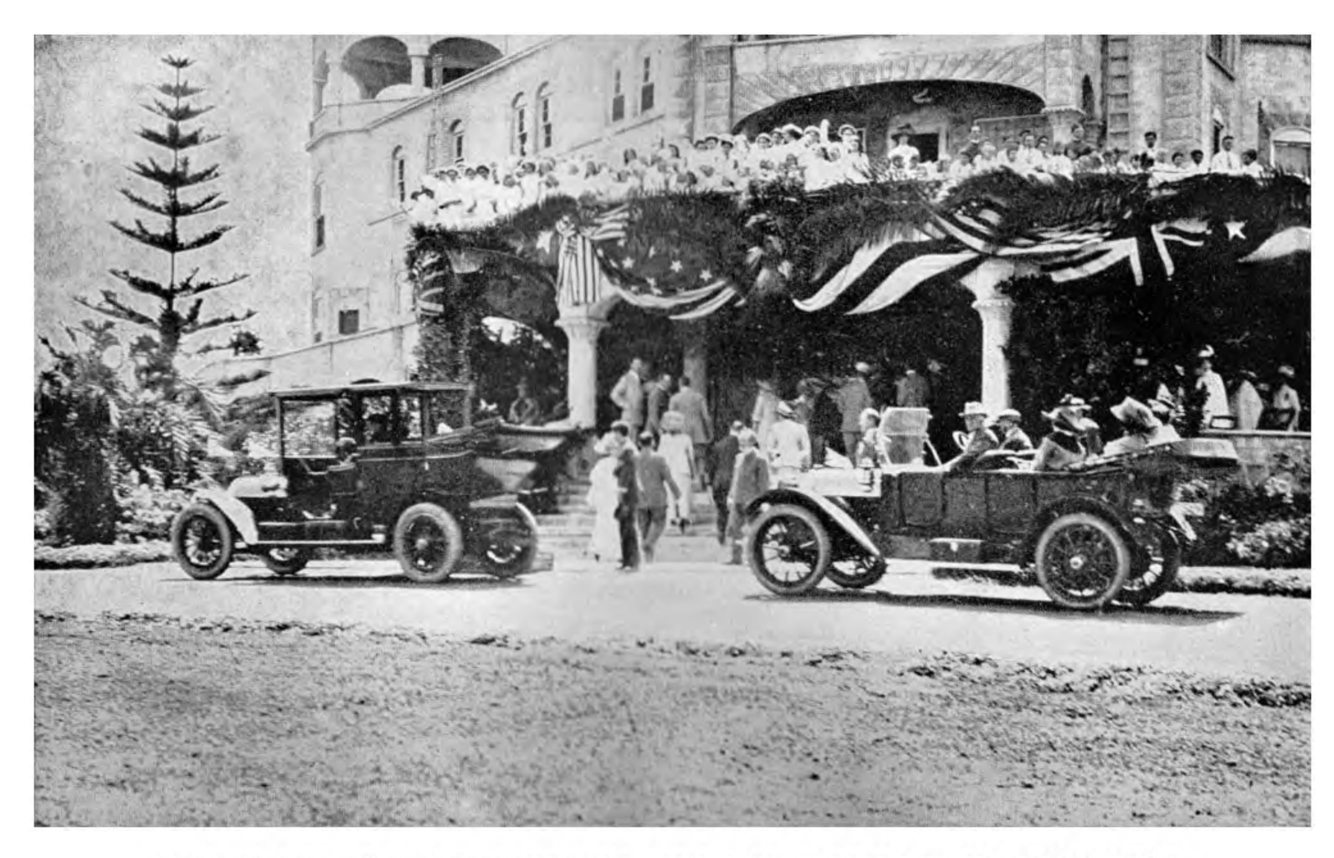
Die *Gartenlaube* brachte vor einiger Zeit über die Entwicklung des Regenschirms einen Artikel, der in unseren Tagen zeitgemäß ist, da das Thema Evolution gewissermaßen in der Luft liegt. Die Abhandlung begann mit der ziemlich dogmatisch klingenden Behauptung, daß die Erfindung des Regenschirms durch die breiten Blätter der tropischen Pflanzen angeregt worden ist. Der moderne Regenschirm wird mehr mit einem ganzen Baum als mit einem einzelnen Blatt verglichen. Man kann jedoch noch andere Vergleiche anführen, z. B. die Pilze und Schwämme. Kurz, die Form einer domähnlichen runden Haube mit Strahlen und einer geraden, durch die Mitte der Oberfläche gehenden Unterstützung findet sich sowohl in der Natur als auch in der Kunst vor; das Problem des Ursprungs und der Herkunft ist daher sehr verwickelt.

Der Verfasser gibt eine von Illustrationen begleitete Beschreibung der verschiedenen Geschlechter und Arten der großen Familie der Schirmpflanzen und zeigt, wie sie sich vor der Sonne, dem Regen und andern Naturkräften schützen. Aber einer Theorie der Abstammung wird keine Erwähnung getan. Können Regenschirme

erworbene Eigenschaften übermitteln, entwickeln sie sich allmählich oder sprungweise. Die Entwicklung der Schirmfamilie wird dann noch weiter zurück verfolgt bis zum Zelt, welches aber eher ein *höher entwickeltes Glied derselben Familie ist; schließlich haben wir* noch das jüngste Kind, den Fallschirm. Es sind eine große Anzahl von Patenten über Verbesserungen an Schirmen genommen worden: Schirme, welche eine kleine Dachkante am Umfang besaßen, oder solche, welche nebenbei noch als Operngläser oder Schreibutensilien gebraucht werden konnten. Es gab eine Zeit, während welcher der Schirm die Fähigkeit entwickelte, sich automatisch zu öffnen und zu schließen. Neben dieser Schirmart scheinen die ausziehbaren Schirme, sowie diejenigen, die man in die Tasche stecken konnte, und weiter noch die Blitzableiterschirme nicht die Kraft besessen zu haben, ihre Eigenschaften zu vererben. Der Schirm ist jedenfalls ein Liebling des Witzes. Wir glauben jedoch, daß die Entwicklung des Schirmes sich in den Gemütern der Menschen abspielt und daß der Schirm selbst nicht fähig ist, sich zu entwickeln.

* * *

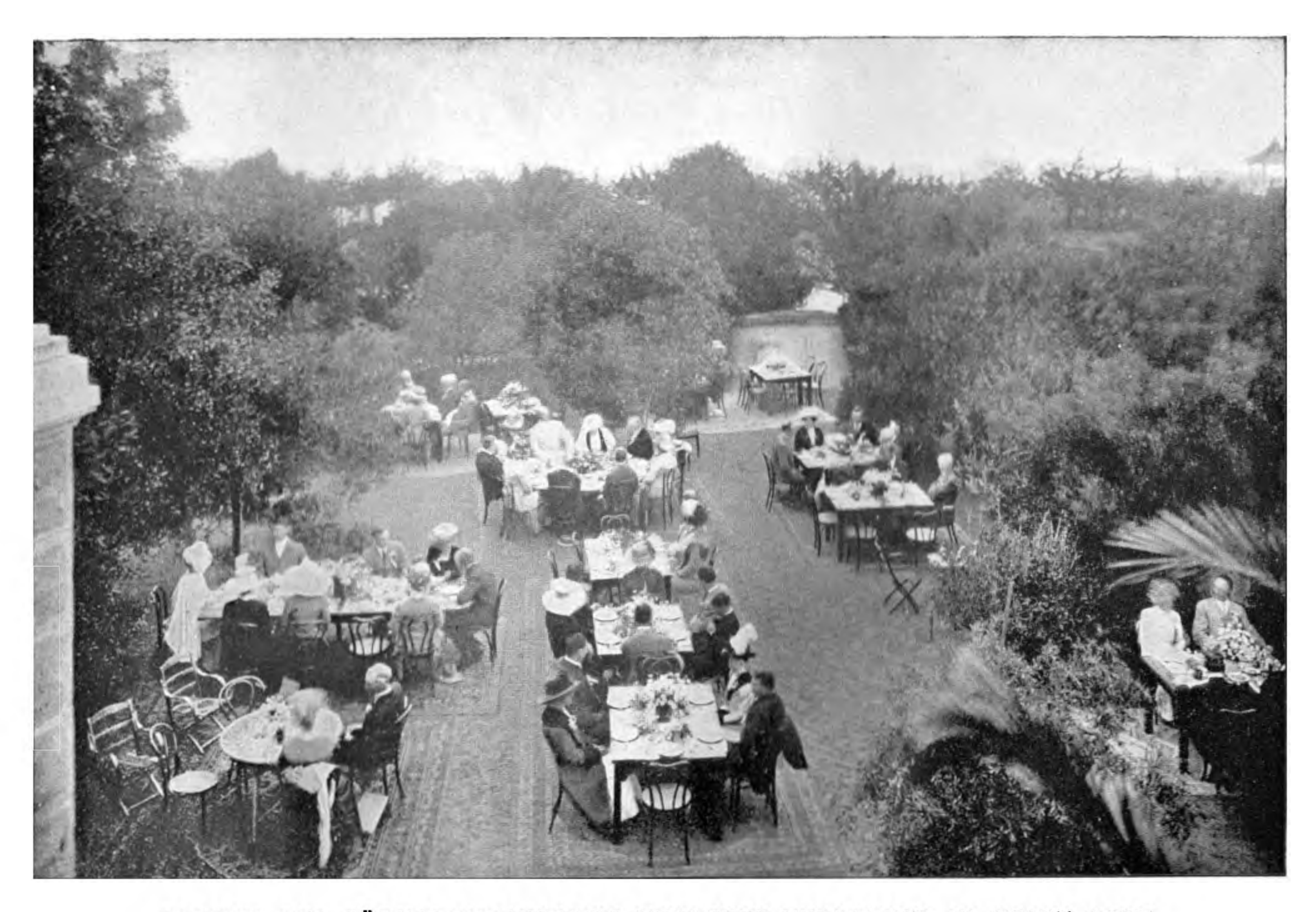
»Panem et Circenses« war eine bekannte Redensart aus der Zeit des Untergangs des Römerreichs. Wirtschaftliche Kämpfe am Tag und aufregende Vergnügungen am Abend füllen auch heute das Leben eines großen Teils der Menschheit aus. Alles muß zur Befriedigung der Sensationslust dienen. So brachte die Erfindung des Kinematographen das jüngste Mittel, um das Gemüt der schon nervösen Menschheit noch mehr zu beunruhigen. An Stelle schöner und erhebender Bilder sind es zumeist Schreckensszenen, die dem Zuschauer dargeboten werden. Um Aufnahmen zu einem aufregenden Film zu machen, ließ man jüngst eine Puppe, die ein Kind darstellte, von einem Automobil auf der Straße überfahren. Taubstumme, die bekanntlich Meister im Lesen der Zeichensprache sind, erklärten die Gebärden eines kinematographischen Bildes für derart anstößig, daß die Wiederaufführung des Bildes polizeilich verboten werden mußte. Die Kräfte, welche den Untergang der physischen und moralischen Gesundheit der Völker in früheren Zeiten herbeiführten, sind heutzutage eifriger denn je an der Zerstörungsarbeit. Entweder bekämpfen wir sie durch Unterstützung der guten, heilsamen Kräfte, oder wir fördern sie. Unparteiisch oder neutral bleiben, sagen, das alles gehe uns nichts an, ist eine schreckliche Selbsttäuschung.



BESUCH DES SÜDKALIFORNISCHEN VERLEGER-VERBANDES IN POINT LOMA

Ankunft der Gäste vor dem Gebäude der Raja Yoga-Hochschule, Point Loma, begrüßt vom Empfangskomitee und von der am Balkon befindlichen Jugend

Siehe den Artikel in Nummer 6, Seite 274



BESUCH DES SÜDKALIFORNISCHEN VERLEGER-VERBANDES IN POINT LOMA

Bewirtung der Gäste in den Gärten der Raja Yoga-Hochschule

Die Abbildung zeigt eine der Szenen, wie sie sich ähnlich an verschiedenen Teilen der Gärten darstellte

KATHERINE TINGLEY IN SCHWEDEN, von G. v. D.

Katherine Tingley, Führer und offizielles Haupt der Theosophischen Bewegung in der ganzen Welt, besuchte kürzlich Schweden. Sie wurde von allen Seiten mit großer Begeisterung aufgenommen, und ihre Besuche dort in verschiedenen Städten glichen einem Triumphzug. Die Presse brachte ihr große Sympathie entgegen und würdigte ihre Vorträge in anerkennender und zum Teil äußerst ausführlicher Weise. Einige Auszüge aus den besten Zeitungen Schwedens mögen ein Bild der großen Beifallsbezeugung geben, welche Katherine Tingley bei ihrem Auftreten in Schweden zuteil wurde. Den Hauptinhalt einiger Vorträge sollen die nächsten Nummern des »Theosophischen Pfad« bringen. Folgende Artikel sind der *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning* entnommen:

Den 29. Oktober 1912. „Der Vortrag Madame Katherine Tingleys, welcher gestern abend in der Musikakademie in Stockholm stattfand, hatte einen so großen Zuhörerkreis gesammelt, daß der ganze Saal, sowie auch die Galerie gefüllt waren. . . . Zweimal vorher hat Katherine Tingley Stockholm besucht: 1897, als sie bei einem Vortrag die Freude hatte, unter den Zuhörern König Oscar zu sehen, und später, im Jahre 1907. . . . Herzlicher Applaus begrüßte Madame Tingley bei ihrem Erscheinen auf dem Podium. . . . Die anderthalbstündige Ansprache, welcher die Anwesenden ununterbrochen mit gespannter Aufmerksamkeit und größtem Interesse folgten, erweckte große Begeisterung und rief lange anhaltenden Beifall hervòr. . . . Direktor Torsten Hedlund dankte Madame Tingley im Namen der Anwesenden. Seine mit Wärme und Innigkeit dargebrachten Dankesworte wurden mit starken Beifallsäußerungen begrüßt."

Den 30. Oktober 1912. „Gestern abend hielt Madame Katherine Tingley in der Musikakademie eine zweite Ansprache, diesmal nur für Frauen. Alle Plätze waren besetzt. Mit der größten Aufmerksamkeit lauschten die Zuhörerinnen dem temperamentvollen Vortrage."

Den 12. November 1912. „Ein Publikum, welches das Konzerthaus in Gotenburg füllte und alle Schichten der Gesellschaft umfaßte, hatte sich gestern abend bei der öffentlichen Versammlung der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft eingefunden, wobei Madame Katherine Tingley eine Ansprache hielt. . . . Sie wurde am Schlusse des Vortrages, wie auch beim Beginn desselben mit herzlichem Applaus begrüßt. Der Vortrag wurde von Professor Oswald Sirén in die schwedische Sprache übertragen."

Den 13. November 1912. „Die Ansprache, welche Madame Katherine Tingley gestern abend im Handelsinstitut nur für Frauen hielt, hatte eine solche Menge Leute versammelt, daß der Raum nicht ausreichte. Hunderte mußten umkehren; viele lauschten dem Vortrag auf der Treppe. Unter lautlosem

Schweigen hörte das Publikum dem von südlicher Lebhaftigkeit und inniger Wärme durchdrungenen Vortrage zu und brach am Schlusse in stürmischen Beifall aus."

Sydsvenska Dagbladet Snällposten in Malmö schreibt:

Den 19. November 1912. „Die Einwohner von Malmö haben selten die Gelegenheit und das Glück gehabt, einen Theosophischen Vortrag von einer Autorität zu hören; vorgestern abend wurde ihnen in dem schönen Knut-saal eine solche Gelegenheit geboten. . . . . Madame Tingley ist eine sehr interessante Persönlichkeit, von ungewöhnlich vornehmer Erscheinung, mit reichem, dunklem, leicht ergrautem Haar und sehr ausdrucksvollen Augen. Ihre Stimme ist klar, weich und sympathisch. . . . Madame Tingley hat der Welt eine Botschaft zu bringen, das ist ganz klar. Sie ist überzeugt, daß sie eine Pflicht für die Menschheit zu erfüllen hat. Der Ernst und die Überzeugung ihrer Rede wurde an allen Anwesenden beobachtet. . . ."

Einstimmigen Berichten zufolge ist auch bei den Vorträgen, welche Madame Katherine Tingley in Upsala, Norrköping, Jönköping und Helsingborg gehalten hat, der Andrang und der Enthusiasmus groß gewesen.

Katherine Tingley hat diesmal auch Dänemark besucht und in Kopenhagen einige öffentliche Ansprachen gehalten. So schreibt eine dortige Zeitung:

Berlingske Tidende, den 22. November 1912. „Im großen Saale des Odd Fellow-Palae hielt Mrs. Katherine Tingley, deren großartige Arbeit für die Theosophische Bewegung in der ganzen Welt wir schon erwähnt haben, gestern abend den angekündigten öffentlichen Vortrag. Die meisten Plätze des geräumigen Saales waren von Zuhörern besetzt, die großes Interesse an den Tag legten. Mrs. Tingley wurde mit Applaus und mit Blumen empfangen. . . . Sowohl die Rednerin als auch der Dolmetscher wurde mit starkem Beifall begrüßt, als sie die Tribüne verließen. . . . Heute abend spricht Mrs. Tingley im Paladshotell nur an Frauen, und morgen abend wird, wie schon erwähnt, im Kasino noch eine Theosophische Zusammenkunft stattfinden."

Die Schweden, welche dem menschenfreundlichen Wirken Katherine Tingleys weitgehendste Unterstützung zuteil werden lassen und den wirklichen Lehrern der Theosophie: H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley, die alte Heldentreue bewahrten, haben das große Privilegium, die nächste große Erziehungsschule der Welt, wie eine bereits in Point Loma besteht, zu erhalten. Katherine Tingley wird wahrscheinlich schon bei ihrem nächsten Besuch den Grundstein auf der Insel Visingsö legen.

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT.

ZUR JESUS-FRAGE

Im Verlage von A. Piehler u. Co., Berlin, erscheint gegenwärtig eine Übersetzung des in Ägypten entdeckten *Benan-Briefes,* eines um das Jahr 80 nach Chr. von dem ägyptischen Tempelarzte Benan verfaßten Schriftstückes, dessen Inhalt nicht nur in Theologenkreisen Aufsehen erregt, sondern auch ein recht bedeutsames Licht auf die von H. P. Blavatsky vorgetragenen Lehren wirft.

Der bekannte Astronom Arthur Stentzel hat die Zeitangaben des Benan-Briefes wissenschaftlich durchforscht und in der *Astronomischen Korrespondenz* eine Serie von Artikeln veröffentlicht. Seine Studien, zu welchen er nicht nur die Evangelien und chronologischen Notizen der Kirchenväter und Apokryphen, sondern auch sämtliche Daten, welche sich bei heidnischen Schriftstellern der christlichen und nachchristlichen Periode finden, heranzog, führten ihn zu folgendem Ergebnis:

Die chronologischen Angaben des Benan-Briefes stimmen mit den Evangelien nur teilweise überein, sind jedoch chronologisch *die einzig richtigen,* weil sie sich mit der von Stentzel neuerdings nachgerechneten Konstellation der Christusperiode vollständig decken. Die Nachrichten des Benan-Briefes können somit nur von einem Zeitgenossen Jesu stammen, der sie in diesem Falle von der Sternwarte in Heliopolis erfahren hatte. Interessant ist auch der von Stentzel erbrachte Nachweis, daß der Stern, welchen nach Benan der ägyptische Astronom Putiphra »am 1. Tag des Mesori« unter Augustus entdeckte, der Halleysche Komet gewesen ist, der kurz vor Christi Geburt, d. h. im Jahre 1, erschien, gewaltiges Aufsehen im Orient erregte und später als der Stern von Bethlehem bezeichnet wurde. Soweit die astronomischen Untersuchungen.

Über den Werdegang des großen galiläischen Propheten berichtet der Benan-Brief folgende bedeutungsvolle Einzelheiten:

Jesus hat vor seinem Auftreten in Palästina in Ägypten geweilt. Dort ist er aufgewachsen und unter jüdisch-ägyptischen Einflüssen erzogen worden. Die Bildungsstätte, wo dies geschah, war der jüdische Oniastempel zu Leontopolis in Unterägypten. Dieses Heiligtum, welches auch der Geschichtsschreiber Flavius Josephus und andere antike Schriftsteller erwähnen, bildete damals den Zentralpunkt der afrikanischen Juden. Neben dem Herodestempel in Jerusalem war es der einzige jüdische Tempel der damaligen Welt. Seine Priesterschaft, welche mit der benachbarten heidnisch-ägyptischen Hochschule in Heliopolis, der berühmtesten des Altertums, wissenschaftliche Beziehungen unterhielt, vertrat eine weitschauende, freiere Richtung, im Gegensatz zu den Priestern in Jerusalem, welche einer beschränkten, orthodoxen Buchstabenlehre huldigten. Beide Tempel standen darum auch in einem scharf ausgeprägten Konkurrenzverhältnis zu einander, das unter anderem seinen Ausdruck darin fand, daß der Oniastempel wiederholt Emissäre nach Palästina sandte, um die dortige Judenschaft in seinem Sinne zu reformieren. Damals wurde auch jeder gegen die Tempelgemeinde in Jerusalem auftretende Reformprediger als »Ägypter«, d. h. als ein aus Ägypten gekommener Emissär verdächtigt.

Auch Jesus ist als Prediger von Ägypten ausgegangen. Dadurch erklärt sich auch die Frage des Hauptmanns an Paulus: „Bist du nicht der Ägypter, der vor diesen Tagen einen Aufruhr gemacht hat?" (Apostelgeschichte 21, 38.)

Als Jesus als Eingeweihter der jüdisch-ägyptischen Mysterien in seine Geburtsstadt Nazareth zurückkehrte, erstaunten seine Landsleute: „Woher kommen diesem solche Weisheit und Taten? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Woher kommt ihm denn das alles?" (Matth. 13, 54—56.) Er kam als Fremdling zurück, und man wußte nichts von seinem geheimnisvollen Bildungsgang. Auch in Jerusalem galt er als Fremder. Dies geht aus Math. 21,10 hervor: „Und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: »Wer ist der?«" Math. 21, 28 gibt ein Gespräch wieder, in welchem Jesus in allegorischer Form den Gegensatz zwischen Oniastempel und Herodestempel aufdeckt.

Die bedeutsamen Entdeckungen, welche der Herausgeber des Benan-Briefes, der Forscher v. d. Planitz, unabhängig von genanntem Dokument gemacht hat, bilden wichtige Ergänzungen zu diesen Bibelbeweisen. Planitz hat nämlich den Nachweis erbracht, daß noch heute in Ägypten und in europäischen Museen zahlreiche heidnisch-ägyptische Tempelsteine, Priestersarkophage und Stelen sich befinden, auf denen ganze Bruchstücke der von Jesus vorgetragenen Lehre in vorchristlichen Hieroglyphen geschrieben stehen, woraus unwiderlegbar hervorgeht, daß Jesus seine in Palästina gehaltenen Predigten mit heidnisch-ägyptischen Elementen aus der dort unbekannten alten ägyptischen Geheimlehre vermischt hat, die er in Ägypten kennen gelernt und für seine Lehrzwecke sodann umgemünzt hat. Diese Inschriften bilden somit selbständige Beweisstücke für den Aufenthalt Jesu in Ägypten.

Der Anteil Ägyptens und seiner Mysterientempel an der Entstehung des Christentums tritt somit klar ans Licht, und die gewaltige, Jahrtausende alte Geisteskultur dieses sonderbaren Landes, aus welcher bereits Moses geschöpft hatte, leistete auch für das Urchristentum eine Vorarbeit, von welcher man bisher keine Ahnung hatte.

Für den Theosophischen Forscher ist der Benan-Brief deshalb so wichtig, weil dieses Dokument H. P. Blavatskys Lehre rechtfertigt, welche sagt:

1.) daß Ägypten eine Geheimwissenschaft besaß;

2.) daß die jüdischen Tanaim oder Geheimkundigen — in diesem Falle jene des Tempels zu Leontopolis — mit den ägyptischen Mysterien zu Heliopolis in Verbindung standen;

3.) daß Jesus ein Schüler der Tanaim war und seine Lehren ihren Ursprung in den antiken Mysterien hatten.

In ihrem Aufsatz *Der esoterische Charakter der Evangelien* schreibt H. P. Blavatsky folgende bedeutungsvolle Sätze: „Die alten Tanaim, die Eingeweihten, von welchen die späteren Talmudisten die Weisheit der Kabbalah (*wörtlichen Überlieferung*) erhielten, hatten die Geheimnisse der Mysteriensprache in ihrem Besitz, und *diese Sprache war es, in der die Evangelien geschrieben wurden,"* ferner: „Die *Offenbarung* ist in der Mysteriensprache der Tanaim geschrieben."

Durch die Auffindung des Benan-Briefes erhalten die Lehren der Theosophischen Schule eine neue, glänzende Rechtfertigung. Es zeigt sich klar,

daß das von Jesus Gelehrte seinen Ursprung in der Geheimlehre der Ägypter hatte. Die Vorfahren der Ägypter erhielten ihre geheime Weisheit von den Atlantiern überliefert, wie H. P. Blavatsky immer behauptete, eine Behauptung, die jetzt durch Dr. Paul Schliemann eine ganz unerwartete Bestätigung erfährt.

Die großartigen Mysterien der Antike sind zwar von der Öffentlichkeit zurückgetreten, doch sind sie für die Menschheit nicht verloren gegangen. Sie werden wiedererscheinen, sobald der Boden hierfür genügend vorbereitet ist. Dieses Ziel zu beschleunigen, ist einer der Hauptzwecke der Theosophischen Bewegung. Die von Katherine Tingley in Point Loma gegründete »Schule zur Wiederbelebung der verlorenen Mysterien des Altertums« kann als der erste Schritt in dieser Richtung betrachtet werden, und unser Bestreben muß darauf gerichtet sein, uns für den Empfang der höheren Weisheit durch eine würdige Lebensführung gebührend vorzubereiten.

Wie H. P. Blavatsky hervorhebt, war Psychologie der wichtigste Zweig der antiken Mysterienwissenschaft. Damit war jedoch nicht die landläufige Psychologie gemeint, sondern das, was die Point Loma-Schule heute unter Raja Yoga versteht, nämlich ein, Leib, Seele und Geist umfassendes Schulungssystem, das zur Verwirklichung der höchsten geistigen Ideale führt.

W. A.-H.

Luz Star-Eye's Dream-Journey to the Isles of the Southern Sea

Die Arische Theosophische Presse in Point Loma hat dieser Tage ein reizendes Kinderbuch mit obenstehendem Titel herausgegeben, ein Werk, das in der leichtfaßlichen, poetischen Sprache des Märchens die Hauptlehren der Theosophie berührt, ein Werk, das einer lebhaften Phantasie, einer tiefen Kenntnis der Kindesseele, einem für die ganze Schöpfung warm pulsierenden Herzen, einem von der festen Überzeugung der welterlösenden Aufgabe der »Göttlichen Weisheit« durchdrungenen Geiste entsprungen ist, ein Werk, das durch seinen ethischen, wirklich erziehenden Wert alle bisher den Kleinen gebotene Unterhaltungslektüre übertrifft.

Die Geschichte spielt in Lomaland, im Heim und in der Schule, wo die Raja Yoga-Kinder erzogen werden, die Kinder, welche »für das Wohl aller Völker der Erde und aller Kreaturen zu leben« lernen.

Schon am Anfange des ersten Kapitels machen wir Bekanntschaft mit der kleinen Heldin dieses Buches, einer zehnjährigen Raja Yoga-Schülerin, die einer geliebten Lehrerin gegenüber den Wunsch äußert, ihr ähnlich, eine Raja Yoga-Lehrerin zu werden, und die ihr verspricht, deshalb fleißig in der *Schule zu studieren, immer gehorsam und artig zu sein.*

Die Lehrerin antwortet, daß alles Wissen der Welt, sowie Gehorsam und Artigkeit allein keinen Menschen zu einem wirklichen Raja Yoga-Lehrer machen könnten.

„Siehst du, kleine Kameradin", sagt sie unter anderem, „du müßtest die dir anvertrauten Kinder nicht nur aus Büchern unterrichten, sondern sie auch lehren, glücklich zu sein und edle Charaktere zu werden, sowie in ihnen die Stärke ihrer göttlichen Seelen hervorrufen. Du mußt selbst das *sein*, was du deine Schüler lehrst, und du mußt in den Dingen weise werden, die tiefer sind als es Buchgelehrsamkeit zeigt."

Dann beginnt das eigentliche Märchen.

Die Kleine tauscht ihren Körper mit dem einer Fee, um schneller und leichter in die Geheimnisse der Natur und des Menschenlebens eindringen zu können, dadurch die Zusammengehörigkeit und das Leid der Lebendigen kennen zu lernen und infolge dieses Wissens Mitleid und Selbstlosigkeit zu erlangen.

Und dann rollt sich vor unseren Augen eine ganze Galerie entzückender Bilder auf, deren Reiz nicht nur auf das Gemüt der Kinder, sondern auch auf das der Erwachsenen einen erfrischenden, erhebenden Einfluß ausüben muß.

Beim Erwachen aus einem langen, lehrreichen Traum weiß das kleine Mädchen, welche Eigenschaften einen Menschen zu einem wirklichen Raja Yoga-Lehrer machen, und, von den neuerworbenen Erfahrungen und Erkenntnissen begeistert, ruft es der geliebten älteren Freundin gegenüber aus: „Jetzt will ich ganz bestimmt eine Raja Yoga-Lehrerin werden!"

❦

The Strange Little Girl

Neben dem ausgezeichneten Kinderbuche *Luz Star-Eye's Dream-Journey* wurde von der Arischen Theosophischen Presse noch ein entzückendes Kinderwerkchen, *The Strange Little Girl,* von gleich hohem, ethischen Werte herausgegeben. Es stellt ebenfalls ein reizendes Weihnachtsgeschenk dar, das vom Lichtherd der Welt, von Lomaland, den Kindern gewidmet ist.

In ideal poetischer Form und in melodischer Sprache lernen hier die Kleinen auf einfache Weise die wunderbare, rührende Lebenslegende der großen Kinderfreundin kennen, welche das in der Traumreise erwähnte, erhabene Werk für das Wohl der Menschheit gegründet hat.

Dieses wunderbare Buch eingehend zu rezensieren käme einer Entweihung gleich. Man kann nur aus tiefster Seele den starken Wunsch aussprechen, daß dieser Lichtquelle ein Ehrenplatz auf dem Weinachtstische eines jeden Kindes angewiesen würde.

G. v. D.

❦

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.